

Mädchen gegen Rassismus

Empowerment für junge Migrantinnen

Theorie und pädagogische Methoden
zur antirassistischen Arbeit mit

Giesinger Mädchen-Treff



Inhalt Band 2

1 Rassismus was ist das?

1.1 Der Inhalt der Abwertung	7
1.2 Rassismus und andere Ausgrenzungen	8
1.3 Struktureller Rassismus	9
1.4 Alltagsrassismus	9
1.5 "Positiver" Rassismus	10
1.6 Rassismus und Sexismus	11
1.7 Migrantinnen und Stereotype	12

2 Selbstbehauptungskurse

2.1 Rahmen	14
2.2 Methoden	17
Namen rückwärts	
Zur eigenen Meinung stehen	
Fangspiel „Hau ab“	
Berührung	
Gefühle ausdrücken	
liiii-Spiel	
„Ja“ sage Spiel	
„Stopp“ sage Spiel	
Braune Augen	
Sich ein Bild machen	
Rassismus-Skala	
Drei Freiwillige	
Der Wind weht für alle	
Eisschollenspiel	
Applaus	
Kurzbewertung	

3 Mädchensprechstunde

3.1 Mädchennetzwerke	37
3.2 Konfliktgespräche	38
3.3 Rollenspiel	40
3.4 Kopftuchaktionen	42

4 Multiplikatorinnenarbeit

Rassismus im Alltag – Bilder im Kopf	45
Beschimpfungen – In aller Munde	47
Struktureller Rassismus – Wie im richtigen Leben	49

5 Mütterarbeit

5.1 Müttervernetzung	51
5.2 Ein Müttergespräch	53

Literaturhinweise	55
Impressum	

Handeln statt Wegschauen

Empowerment im pädagogischen Alltag



„Asylbewerber sind nur Abzocker, die haben doch immer die neuesten Turnschuhe an!“ „Hier im Stadtteil wird ja nur noch türkisch gesprochen, wir ziehen hier weg!“

Rassistische Verhaltensweisen gehören zum Alltag vieler Kinder- und Jugendeinrichtungen. Oft drücken sie sich sehr subtil aus – das macht eine pädagogische Intervention schwierig. Doch vom „Nicht-Eingreifen“ sind Mädchen mit Migrationshintergrund in besonderer Weise betroffen. Denn sie sind zusätzlich mit sexistischen Sprüchen konfrontiert: „Türken-Hure, Niggerbraut, Lesbe ...“



Viele Pädagoginnen kennen diese Strukturen, aber oft sind sie mit ihren eigenen Reaktionen nicht zufrieden. Leider gibt es bisher nur wenige Angebote zur fachlichen Qualifizierung im Bereich Antirassismusbearbeitung und Empowerment



Das vorliegende Handbuch basiert auf dem Projekt „Mädchen gegen Rassismus“, das im Rahmen des Programms „entimon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde. In dem Projekt wurden die herkömmlichen Selbstbehauptungs- und Antirassismus-Methoden weiterentwickelt. Bisherige Konzepte knüpfen überwiegend an den Erfahrungen von Mädchen oder Jugendlichen aus der Mittelschicht an. Sie verwenden Methoden, die große Sprachkompetenz voraussetzen, und blenden die Verschränkung von rassistischer und sexistischer Diskriminierung aus. Für das Handbuch wurden die Erfahrungen und Weiterentwicklungen des drei Jahre dauernden Projekts systematisiert und aufbereitet.



Zum Inhalt: Der erste Teil vermittelt Grundlagen – wissen durch eine Begriffsdefinition und die Zusammenschau unterschiedlicher rassistischer Muster. Der Kern des Projekts sind gendergerechte Antirassismus-Kurse für Mädchen verschiedener Nationalitäten ab acht Jahren. Dazu stellen wir im zweiten Kapitel eine erprobte Auswahl an Methoden für die pädagogische Praxis vor und geben Tipps, die bei der Umsetzung zu beachten sind. Die Punkte „Mädchensprechstunde“ und „Mütterarbeit“ beschreiben begleitende Maßnahmen zur Implementierung und dienen dazu, die Nachhaltigkeit der Antirassismus-Kurse zu sichern. Mithilfe der „Methoden für die Multiplikatorinnenarbeit“ können im eigenen Team oder im Kollegium rassistische Einstellungen und Verhaltensmuster reflektiert werden.

Liebe Leserin, wir freuen uns über Ihr Interesse und hoffen, dass Sie die Methoden sinnvoll einsetzen können.



Nanne Dudowits / Waltraud Strzelet
Projekt Mädchen gegen Rassismus



1. Was ist Rassismus?

Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit?

Häufig verwenden wir im Alltag den Begriff „Ausländerfeindlichkeit“. Bei genauerer Betrachtung ist dieser Ausdruck allerdings falsch. Denn ob wir die Diskriminierung von Migrantinnen und Migranten Ausländerfeindlichkeit oder Rassismus nennen, ist nicht beliebig. Vor allem um wirkungsvolle Gegenstrategien entwickeln zu können, ist es wichtig, die Verhältnisse möglichst treffend zu beschreiben.

Die so genannte „Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenfeindlichkeit“ trifft sehr unterschiedliche Menschen: AfrikanerInnen und AsiatInnen, Sinti und Roma, Kopftuchträgerinnen, JugoslawInnen, TürkInnen... Viele dieser Menschen leben und arbeiten schon lange in Deutschland, sind schon vor Jahren hierher geflüchtet oder sogar hier geboren. Viele haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Bezeichnung „Ausländer“ ist daher unzutreffend. Gleichzeitig leiden nicht alle Ausländerinnen und Ausländer unter der so genannten „Ausländerfeindlichkeit“: FranzöslInnen, EngländerInnen oder US-AmerikanerInnen wird anders begegnet als AlbanerInnen oder IranerInnen, also den Menschen aus südlichen und östlichen Ländern und Kontinenten. Die Diskriminierung trifft nur einen bestimmten Teil von Ausländerinnen und Ausländern.

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Fremdenfeindlichkeit“. Da Fremdes viele Menschen verunsichert oder ihnen auch Angst macht, scheint dieser Begriff vordergründig sogar, die Abgrenzung von MigrantInnen besser zu erklären. Wobei Fremdes auch als Bereicherung gesehen werden kann.

Tatsache ist, dass die TäterInnen rassistischer Übergriffe meist eben nicht aus einer Position der Angst heraus handeln, sondern aus einer scheinbaren Überlegenheitsposition heraus. Selbst ArbeitsmigrantInnen, von denen viele bereits in der dritten Generation in Deutschland leben, uns also vertraut sein müssten, leiden unter Diskriminierung. Insofern beschreiben die Begriffe „Fremdenfeindlichkeit“ oder „Ausländerfeindlichkeit“ die Situation nicht richtig. Im Gegenteil, sie verharmlosen die Abgrenzung und Abwertung der Betroffenen.

Der Begriff Rassismus

Treffender ist der Begriff „Rassismus“. Der Rassismus teilt Menschen in verschiedene Gruppen ein, bewertet und hierarchisiert diese angeblichen Rassen. Im Gegensatz zu anderen Ländern ist in Deutschland der Begriff „Rassismus“ tabuisiert. Er erinnert zu sehr an die Verbrechen des Nationalsozialismus.

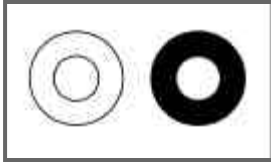
Der Ursprung des Rassismus liegt bereits in der Kolonisation und Versklavung der Menschen der so genannten Dritten Welt. Im eigentlichen Sinn ist mit Rassismus das Herrschaftssystem der Weißen über die Schwarzen gemeint. Auf dieser Grundlage wird bis heute eine Staatenhierarchie aufrechterhalten, bei denen die reichen Industriestaaten an der Spitze stehen. Da in Deutschland wenig MigrantInnen aus den ehemaligen afrikanischen Kolonien (Namibia, Tansania etc.) sind, gibt es vergleichsweise wenig Schwarze in Deutschland. Die in Deutschland lebenden MigrantInnen haben oft eine „weiße“ Hautfarbe, was dazu verleitet, ihre Abwertung nicht als Rassismus zu definieren.

„Rassismus ist die Summe aller Verhaltensweisen, Gesetze, Bestimmungen und Anschauungen, die dazu führen, schwarze Menschen nicht als gleichwertig anzusehen, sondern ihre ethnische Herkunft als minderwertig auszugeben und entsprechend zu behandeln.“ (Broek, S.32)

Rassismus ist eine Kategorie, die je nach Gesellschaft und Epoche unterschiedlich gefüllt wurde und wird. Es handelt sich um konstruierte Unterscheidungen der Menschen, die ein oben und unten zur Folge haben. Im klassischen Rassismus wurden den Menschen Eigenschaften aufgrund ihrer biologischen Beschaffenheit oder ihrer Gene zugeschrieben oder abgesprochen. Diese Eigenschaften galten als angeboren und unveränderbar, unabhängig von deren Willen. Solche biologischen Rassenkonstruktionen sind heute noch in alten Lexika zu finden. Sie sind jedoch wissenschaftlich widerlegt. Der „neue“ Rassismus argumentiert nicht mehr mit „Biologie“, sondern mit der Herkunft aus einem „anderen Kulturkreis“, einer anderen Ethnie oder Religion. Die Begründungen haben sich verändert. Gleich geblieben ist, dass den Menschen unveränderliche Eigenschaften aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zugeschrieben werden, und diese Eigenschaften dazu dienen, sie abzuwerten und auszugrenzen.

Die im Folgenden dargestellten Bestandteile rassistischer Konstruktionen sind Elemente, die allgemein auf soziale Ausgrenzungssituationen angewendet werden können.

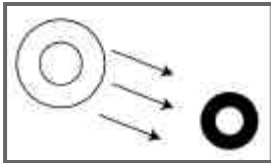




Unterschied

Die Feststellung von Unterschieden ist zunächst eine Realitätsbeschreibung und keine Herabsetzung.

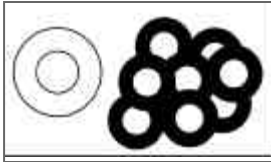
- Biologisch: Aussehen, Geschlecht, Behinderung, Alter ...
- Kulturell: Traditionen, Religion ...
- Sozial: gesellschaftlicher Status, Sprache, Kleidung, Verhalten, Wissen ...
- Gesellschaftlich: Nationalität, Ethnie ...



Bewertung

Ausgrenzung beginnt mit der Wertung der Unterschiede.

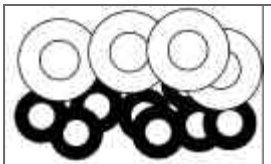
- Die Bewertung fällt immer zugunsten der/s Wertenden aus: Mit der Minderwertigkeit des Opfers wird gleichzeitig die Höherwertigkeit des Täters/der Täterin festgestellt. Die Wertung ist gleichzeitig „positiv“ und „negativ“.
- Das Richtige und Maßgebende ist immer auf Seiten des Täters/der Täterin. Das Opfer ist mit dem Unterschied „behaftet“.
- Die herrschende Norm ist der weiße, erwachsene, christliche, gesunde, nicht zu alte, wohl-situierte, heterosexuelle Mann.



Zuschreibung

Die Abwertung wird als Gruppenmerkmal auf die Gruppe, die diskriminiert werden soll, verallgemeinert.

- Jeder einzelnen Person der Gruppe werden diese „charakteristischen“ Merkmale zugeschrieben. Dadurch „verschwinden“ individuelle Charakterzüge oder werden von den angeblichen Gruppenmerkmalen überlagert.
- Dieses Ritual der Zuschreibung braucht eine „soziale Kulisse“, ein Publikum, von dem die Täterin oder der Täter Rückhalt und Legitimation erhält. Dieses Publikum soll gegen die Opfer vorgehen.



Zweck

Die Zuschreibung dient zur Rechtfertigung von Privilegien, Unterdrückung und Aggressionen.

- Die Entwertung nutzt immer dem Täter/der Täterin und schädigt das Opfer.
- Der Nutzen kann materiell, psychologisch, moralisch, sozial oder politisch sein.
- Das Festhalten an der rassistischen Konstruktion dient der Selbstbestätigung der eigenen kulturellen, sozialen Überlegenheit.
- Rassismus ist die Ideologie zur Rechtfertigung von Ungleichbehandlung. Verinnerlicht verhindert er ein Unrechtsbewusstsein, weil er die ungleiche Behandlung als notwendig, naturgegeben oder sogar als hilfs- und bedarfsgerecht festschreibt.

1.1 Der Inhalt der Abwertung

Der inhaltliche Gehalt aller Abwertungen ist immer der gleiche, unabhängig von der Art der Begründung: Dieser Mensch ist nicht in der Lage, als selbständiges Subjekt auf sinnvolle Weise vernünftig zu handeln. Weil er arbeitslos ist, weil sie Muslimin ist, oder obdachlos, blind, blond ... Die Stereotype sind austauschbar, immer wird aufgrund der Zuordnung zu einer diskriminierten Gruppe das Denken und Handeln dieses Menschen als eingeschränkt bewertet. Er ist sozusagen „weniger“ Mensch als man selbst.

Diese Art der Herabsetzungen und Beleidigungen sind kulturell geläufig und werden tagtäglich vom Kindergarten bis zum Parlament benutzt. Sie dienen als Rechtfertigung, die „Anderen“ als nicht gleichwertig anzusehen.

Dadurch wird jedes Vorgehen gegen die jeweilige Person oder Opfergruppe prinzipiell möglich.

In der Auseinandersetzung mit Rassismus sollte also nicht diskutiert werden, ob eine Form der Ausgrenzung berechtigt oder unberechtigt ist oder ob die Begründungen dafür wahr sind oder nicht. Denn die Begründungen für die Zuschreibung sind austauschbar und beliebig. Die rassistische Forderung „Ausländer raus“ mit der Begründung, MigrantInnen nehmen uns Wohnungen oder Arbeitsplätze weg, steht faktisch nicht in Zusammenhang mit der vermeintlichen Benachteiligung. Inhaltlich steht diese Forderung in keinem Bezug zu der aktuellen Lebensrealität der Opfer oder Täter. Es würde z. B. kein Mehr an Arbeitsplätzen oder Wohnungen für den oder die einzelne Deutsche bedeuten. Denn sowohl über die Zahl der Arbeitsplätze als auch Wohnungen entscheiden Firmen oder Eigentümer nach anderen Gesichtspunkten, insbesondere nach Wirtschaftlichkeit.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass im pädagogischen Alltag eine aufklärerische Intervention nicht greift. Rassistische Täter und Täterinnen sind meist nicht auf der Ebene von Tatsachen, Logik oder Begründung erreichbar. Selbst Täterinnen und Täter, die „gute Erfahrungen“ mit MigrantInnen gemacht haben, lassen sich in Diskussionen nicht von der Verwendung rassistischer Stereotype abbringen.

Weil Rassismus eine fiktive Konstruktion ist, wird sie in Diskussionen, unbeschadet der Erfahrungen, beliebig gebildet, ausgebaut und der jeweiligen Realität entsprechend interpretiert. Rassismus ist kein Problem des Wissens, sondern der damit verbundenen Absicht der Ausgrenzung. „Rassistischen Beschimpfungen mit dem Wahrheitskriterium zu begegnen, dürfte eher einer Immunisierung dienen als ihre Absicht aufzudecken“. (Paul 2004, S.64) Sie blamieren sich nicht an ihrem Wahrheitsgehalt, ihr Maßstab ist die Wirksamkeit zur Durchsetzung von Ausgrenzungen.

Im Alltag ist es bereits lohnend, schon bei „kleinen“ Bemerkungen die zugrunde liegende Absicht offen zu legen. Wenn z. B. bei einem Einkauf für ein gemeinsames Frühstück deutsche Mädchen verkünden: „Die muslimischen Mädchen mögen ja kein Schweinefleisch, dann sollen sie eben gar keine Wurst essen“, anstatt einen Kompromiss zu suchen und Geflügelwurst oder Käse einzukaufen. Diese Art Sticheleien grenzen aus und werten ab. Hinter diesen Aussprüchen verbergen sich bewusste oder unbewusste Ausgrenzungsabsichten und genau das wird von den Opfern auch so verstanden. Es ist anders als „wir“ es gewohnt sind, es passt nicht zu „unserem“ Geschmack, es ist schlechter und es stört. Eine Atmosphäre, in der solche Bemerkungen toleriert werden, beraubt z. B. türkischen Mädchen die Möglichkeit, Unterschiede

positiv auszudrücken und selbstverständlich auszu-
leben. Dadurch bleiben diese Unterschiede
unsichtbar.

! Das ganze Ausgrenzungsritual braucht eine
„soziale Kulisse“, ein Publikum von dem die
TäterInnen Rückhalt und Legitimation beziehen.

Schweigt das Publikum, wird dies als Zustimmung
gewertet. Die rassistische Zuschreibung zielt aber
auch darauf, das Publikum gegen das Opfer zu
mobilisieren.

1.2 Rassismus und andere Ausgrenzungen

Nicht jede Diskriminierung ist Rassismus. Es gibt
auch andere Arten von ungerechtfertigter Benach-
teiligung: Viele Menschen werden wegen ihres
Aussehens, ihrer Sexualität, ihres Alters, ihres
Glaubens, ihres sozialen Status' oder wegen
anderen zufälligen Eigenschaften diskriminiert.
Sie alle werden am Maßstab des weißen, gesunden,
nicht zu alten, wohlsituierten, heterosexuellen Man-
nes gemessen und abgewertet. (Prömm, S.12)
Oft wirken verschiedene Ausgrenzungsformen
zusammen. Die unterschiedlichen Diskriminierungs-
formen werden im Alltag in ihrer jeweiligen Verknüp-
fung wirksam. Dies muss genauer betrachtet wer-
den. Ein dickes türkisches Mädchen kann auch
wegen ihres Körpers oder als Mädchen diskriminiert
werden. Gleichzeitig kann sich aber auch eine
Türkin gegen ein kurdisches oder arabisches
Mädchen rassistisch verhalten. Es geht nicht um
ein Aufaddieren, Gegenrechnen oder eine Hierar-
chisierung von Unterdrückungsformen. Es geht
um das Beenden jeder Art von Ausgrenzung,
Abwertung und Rassismus.

Der Unterschied zwischen Rassismus und ande-
ren Ausgrenzungsformen ist, dass hier die Ethnie
eines Menschen als Kriterium für die Ausgrenzung
herangezogen wird. Aufgrund der Machtverhältnis-
se, Gesetze, gesellschaftlichem Konsens „funktio-
niert“ rassistisches Verhalten nur als Ausgrenzung
von Deutschen, Europäern, Weißen gegenüber
MigrantInnen, Fremden, Schwarzen. Insofern ist
Rassismus NICHT umkehrbar. Die Täterinnen und
Täter sind „weiße Deutsche“ und sie sind nie Opfer
von Rassismus. (Halbleib u. a., S.23)
Eine schwarze Frau, die herabsetzende Stereo-
type äußert, ist trotzdem keine Rassistin! Auch
wenn ihr Verhalten ausgrenzend und ungerecht
ist. Ein türkischer Jugendlicher, der einen Deut-
schen als „Nazi-Schwein“ bezeichnet, ist auch
kein Rassist, auch wenn er sich auf extrem nega-
tive Stereotype beruft.

! Erst wenn es sich um eine negative Bewertung
handelt und die Macht hinzukommt, die Urteile
auch gegen andere einzusetzen, können wir von
rassistischer Unterdrückung sprechen.

So haben schwarze Menschen zweifellos nicht
nur ein positives Bild von weißen Menschen. Aber
weil Schwarze nicht die Macht haben, aus diesem
Vorurteil heraus zu handeln, können antiweiße
Stereotype nicht zu gesellschaftlicher Ungleichheit
führen. (Meulenbelt, S.38)



1.3 Struktureller Rassismus

Rassistische Denk- und Handlungsweisen sind mehr als nur eine Sache der persönlichen Einstellungen von Menschen. Auf der Grundlage von Staatszugehörigkeit müssen „Fremde“ viele existenzielle Einschränkungen auf sich nehmen. Festgeschrieben sind diese Ungleichbehandlungen u. a. im Zuwanderungsgesetz. Die Benachteiligten betreffen solche Dinge, wie die Vergabe von Arbeitsplätzen, verminderte soziale Leistungen (für Flüchtlinge), den Aufenthalts- und Wohnort, ob jemand wählen darf oder gewählt werden kann.

1.4 Alltagsrassismus

Vorurteile



– Schwarze können besser tanzen. – In türkischen Familien haben Vater und Söhne das Sagen. – Südländer haben mehr Temperament und Gefühl. – Nordeuropäerinnen sind kühl und handeln mehr nach dem Verstand. – Gastarbeiter wollen sich nicht integrieren. – Zigeuner klauen. – Ausländer belasten unser Sozialsystem. – Zweisprachig aufwachsende Kinder sind Risikokinder im Bildungssystem. – Russen sind traurig und schwermütig. – Der Islam ist eine besonders frauenfeindliche Religion. –

All diese Aussagen sind Beispiele von Alltagsrassismus. In der Regel werden jedoch Bewertungen dieser Art und die entsprechenden Behandlungen nicht als Rassismus definiert. Sie erscheinen vielen als selbstverständlich und hinnehmbar. Die darin enthaltenen Konstruktionen über andere ethnische Gruppen sind so wirksam, dass sie auch von Menschen benutzt werden, die keine rassistischen Absichten haben.

Sündenbock

Die Abgrenzung gegenüber den „Anderen“ dient auf persönlicher Ebene der Bestätigung der eigenen moralischen, sozialen und kulturellen Überlegenheit. Gleichzeitig werden die „Anderen“ zu Sündenböcken gestempelt. Eigene Unzulänglichkeiten, Widersprüche, schlechte Eigenschaften kann man oder frau sich auf einfache Weise entledigen, indem sie auf „Andere“ projiziert werden. So wird die Unterdrückung von Frauen im islamischen Kulturkreis beispielsweise auch verstärkt von Personen angeprangert, die im eigenen Wirkungsraum eher für eine konservative Rollenverteilung von Frau und Mann stehen. Dabei kann die Empörung über die Frauendiskriminierung im Islam von der Frauendiskriminierung der eigenen Kultur ablenken.

Durch die Abwertung der „Anderen“, werte ich mich selbst auf und gebe mir Selbstbestätigung. !

Das alltägliche „Lästern“ über Andere ist ein gängiges Instrument, um sich selbst auf die moralisch bessere Seite zu stellen. Die Urteilende wirkt dabei als Gegnerin der verurteilten Eigenschaften, bleibt jedoch in ihren eigenen Charakterzügen unsichtbar.

Wenn deutsche Hauptschülerinnen ihre Respektlosigkeit gegenüber Mädchen mit Migrationshintergrund damit begründen, dass diese Mädchen nicht zu verstehen sind, dann stellen sich die Hauptschülerinnen selbst als kompetent in Sachen deutscher Sprache dar. Die eigenen Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben rücken kurzfristig in den Hintergrund. Schwierigkeiten haben nur die „Anderen“.

Dominanzkultur

Beim Thema Rassismus konzentriert sich die Öffentlichkeit meist auf extreme oder auffällige Formen. Gewalttaten von Neonazis – meist deutsche, männliche Jugendliche – werden mit ihrer sozialen Unzufriedenheit, Perspektivlosigkeit und ihrer schwierigen Kindheitsgeschichte entschuldigt. Dabei werden die Täter zu Opfern „umdefiniert“, anstatt die Frage zu stellen, warum aus sozialen Konflikten Rassismus folgt.

Eine Erklärung gibt die antirassistisch engagierte Feministin Birgit Rommelspacher: Rassismus ist Ausdruck einer „Dominanzkultur“, in der Menschen dazu ermuntert werden, Probleme durch expansives Aneignen und Bemächtigen zu lösen. Um einen Konflikt zu lösen, wird eine hierarchische Sozialstruktur hergestellt, bei der sich die dominante Kultur nach unten abgrenzt. Unterworfen werden die sozialen Gruppen, die ihrerseits keine Definitionsmacht haben. Wie viel Durchschlagskraft so eine Vorgehensweise hat, ist daran geknüpft, wie stark dieses Verhalten gesellschaftlich akzeptiert ist. Somit ist die (deutsche, weiße) Bevölkerung mitverantwortlich für rassistische Verhaltensweisen. Das Konfliktlösungsmuster „Unterwerfung“ hat nach ihrer Erkenntnis in unserer Gesellschaft eine elementare Quelle im Umgang mit dem Geschlechterunterschied, denn auch die Sozialisation von Mädchen und Jungen ist durch Herrschaft und Unterwerfung gekennzeichnet. Wobei natürlich nicht alle Frauen mit Unterwerfung und alle Männer mit Dominanz reagieren. Jedoch lernen beide Geschlechter Konflikte mittels Hierarchisierung zu lösen. Wer sich jedoch einerseits unterwirft, kann andererseits nach „unten“ auch dominant sein und umgekehrt. So können weiße deutsche Frauen sowohl zur unterdrückten als auch zur dominanten Gruppe gehören.

Die Angehörigen einer Dominanzkultur profitieren vom rassistischen System. Insofern reicht für die Auseinandersetzung mit Rassismus eine Aufklärung, die dem konstruierten Bild der „Ausländerin“ das wirkliche Bild entgegensetzt nicht aus. Stattdessen ist es wichtig, das Interesse weißer Deutscher an der Konstruktion und Aufrechterhaltung der Andersartigkeit zu thematisieren. Nichtwissen wollen, Distanzierung und Hierarchisierung müssen zur Sprache gebracht werden, die eigenen Normalitätstsvorstellungen müssen durch andere Perspektiven infrage gestellt, bereichert und ver-rückt werden. Nur so kann die (eigene) Definitionsmacht der weißen Deutschen hinterfragt werden.

1.5 „Positiver“ Rassismus

Es gibt auch subtilere Formen von Rassismus. Dabei werden Migrantinnen und Migranten nicht abgewertet und ausgegrenzt, sondern sozusagen auf einen Sockel gestellt und „erhöht“. Als Zeichen gegen „Fremdenfeindlichkeit“ bietet man/frau kulturelle Spezialitäten, Tänze, Gesang oder andere folkloristische Darbietungen, exotische Düfte, Schmuck oder Kleider bei so genannten multikulturellen Veranstaltungen an. Dieses alleinige Hervorheben der anderen Kultur ist jedoch kein Zeichen, dass die Menschen „dahinter“ wirklich ernst genommen und respektiert werden. Indem die Fremdheit der Anderen herausgestellt wird, werden sie zu Exoten gemacht. Dies fördert die Distanz und bestätigt indirekt die hierarchische Ordnung. AsiatInnen, Schwarze, ÄgypterInnen oder ItalienerInnen werden auf das verkürzt, was sie zur „Veredelung“ unserer Kultur beizusteuern haben. Der Mensch als Ganzes mit seinen Licht- und Schattenseiten interessiert nicht.

Auf Exotik gerichtete Wahrnehmungsweisen unterscheiden sich zwar in dem, was jeweils wahrgenommen wird, folgen aber weiterhin einer rassistischen Logik.

Exotismus vereinnahmt Menschen und Kulturen im alleinigen Interesse der eigenen kulturellen Bereicherung und aus einer Position der Überlegenheit.

Wenn die Überlegenheitsposition der weißen Deutschen, Selbstverständnis oder Kultur allerdings infrage gestellt wird, kann diese Art von Überhöhung des Fremden schnell in Rassismus umschlagen.

1.6 Rassismus und Sexismus

Rassismus und Sexismus weisen einerseits Parallelen auf. Beide begründen Ausgrenzung und Diskriminierung aus der Sicht und zugunsten weißer Männer. Sie sind aber andererseits in ihrer Verschränkung unterschiedlich wirksam: Sexistisch diskriminierte Frauen und Mädchen können Täterinnen oder Mittäterinnen von rassistischer Unterdrückung sein. Sie können aber auch in doppelter Hinsicht Opfer sein, als Asiatinnen, schwarze Frauen, Türkinnen. Genauso können Jungen und Männer, die von Rassismus betroffen sind, sexistische Unterdrückter sein, also einerseits Opfer, andererseits Täter.

Opfer-Sein schützt nicht vor Täterschaft, egal ob bei rassistischer oder sexistischer Unterdrückung.

Sexismus

Ausgangspunkt für den Sexismus war, dass die besondere biologische Fähigkeit von Frauen über

die Fortpflanzung entscheiden zu können, umdefiniert wurde. Mit der Zerstörung der Frauenmacht über die Geburtenkontrolle (Hexenverfolgung, Abtreibungsverbot), entstand ein „neues“ Frauenbild. Frauen haben ihren Platz in der Familie und sind zuständig für Kindererziehung, Haushalt und Reproduktion, andererseits werden sie ausgegrenzt von produktiven, wirtschaftlich oder politisch einflussreichen Tätigkeiten. Sie brauchen angeblich einen Beschützer und Ernährer von dem sie abhängig sind. Die Folgen dieser sozialen Konstruktion wirken bis heute.

Das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität und Schwangerschaft wird Frauen auch heute noch von allen großen Weltreligionen aberkannt! Diese „Körperpolitik“ spiegelt sich im Alltag wieder. Ob ein Mädchen oder eine Frau selbstbewusst und selbstbestimmt ihre Sexualität lebt oder sich zurücknimmt, sie muss in jedem Fall mit Beleidigungen und Herabsetzungen rechnen. Die überwiegende Form von Beschimpfungen, die Mädchen unabhängig ihrer ethnischen Herkunft erleben, sind sexistischer Art wie Hure, Schlampe, Fotze, Lesbe, Keule etc.

Zur weiblichen Sozialisation gehört die Erfahrung, dass der weibliche Körper zum öffentlichen Objekt gemacht wird. Wirkt ein Mädchen auf einen Jungen attraktiv, gehört es zum alltäglichen Umgang, dass er sie abschätzt und bewertet. Dem wirkungsvoll entgegenzuwirken gibt es noch einiges zu tun. Der weibliche Körper hat als öffentlicher Ort und sexuelles Objekt potentiell zur Verfügung zu stehen.

So wie sich MigrantInnen dem Rassismus nicht entziehen können, können sich Mädchen und Frauen der sexistischen Diskriminierung nicht entziehen.

Migrantinnen sind doppelt diskriminiert

Werden sexistische Beschimpfung kombiniert mit Rassismus, also z. B. „türkische Hure“, potenziert sich die Diskriminierung. Die Betroffene fühlt sich als eine „Andere“ stigmatisiert, die nicht dazugehört. Sie bekommt ein deutliches Signal, dass sie als potentielle Partnerin in einer Beziehung zu einem Jungen nicht mit ihren deutschen Freundinnen gleichgestellt ist.

Ethnisierung von Sexismus

Die Auffassung, dass südländische oder moslemische Männer besonders sexistisch sind, ist in den christlich geprägten Staaten mit überwiegend weißer Bevölkerung sehr verbreitet. Deutsche Frauen begründen ihre Ablehnung von Migranten oft mit der Angst vor sexueller Belästigung und Vergewaltigung durch „ausländische“ Männer und auch deutsche Männer benutzen dies als Argument. Frauen sind in allen patriarchalen Kulturen von männlicher Gewalt und Vergewaltigung bedroht. Laut Statistik herrscht die größte Bedrohung im vertrauten sozialen Nahraum, in der Ehe, im Freundes- und Bekanntenkreis. Vergewaltigung durch Unbekannte ist vergleichsweise selten. Der „Fremde, der hinterm Busch lauert“, ist ein Stereotyp, dass davon ablenken kann, potentielle sexuelle Gewalttäter im eigenen Umkreis wahrzunehmen. Insbesondere schwarze und muslimische Männer werden mit diesem Stereotyp belegt. Damit wird der Fakt ausgeblendet, dass deutsche Männer genauso sexuelle Gewalt gegen Frauen ausüben und Männer oft die sexuelle Verfügbarkeit „ihrer“ Frauen als ihr Privileg ansehen: „Dem deutschen Mann gehören die deutschen Frauen – ob sie wollen oder nicht. Sie gilt es zu beschützen: früher

vor jüdischen Verführern, jetzt vor schwarzhaarigen Kanaken. Dem türkischen Mann gehören die türkischen Frauen – ob sie wollen oder nicht. Sie gilt es zu bewahren: vor deutschen Männern, deutschem Sittenverfall und deutscher Pornografie.“ (Scheub, 1997)

1.7. Migrantinnen und Stereotype

Welche Bilder haben wir im Kopf, wenn wir von Mädchen mit Migrationshintergrund oder von Migrantinnen hören?

Sehen wir sie als vollkommen eingebunden in eine traditionelle patriarchale Familienstruktur? Statt Freizeit haben sie nur Verpflichtungen in Haushalt und Familie, in der Community oder der Koranschule und bekommen keine qualifizierte Ausbildung? Sich modisch zu kleiden oder Freundschaften mit deutschen Jugendlichen zu haben, bringt sie in Schwierigkeiten, denn der Vater und die älteren Brüder wachen über ihr moralisches Verhalten und bestrafen jedes kleine Vergehen? Und sobald das Mädchen am öffentlichen (deutschen) Leben teilhat, lebt sie dann im unauflöslichen Widerspruch zweier Kulturen? Natürlich können einzelne Punkte dieser Stereotype auf Mädchen mit Migrationshintergrund zu treffen und dürfen in ihren Auswirkungen nicht unterschätzt werden. Auch vor dramatischen Auswüchsen, wie Zwangsehen oder so genannten Ehrenmorden, darf frau/man nicht die Augen verschließen. Dennoch ist das Spektrum an unterschiedlichen Lebensumständen, an Alltagsthemen, moralischen Vorstellungen und Lebensentwürfen der Mädchen sehr breit gefächert. Es variiert ähnlich wie ihr „Outfit“: Von Kopftuch bis bauchfrei.



Erfahrungen aus der Praxis

Der Giesinger Mädchen-Treff hat als Einrichtung der offenen Jugendarbeit in einem Viertel mit hohem MigrantInnenanteil schon seit 1991 Erfahrungen mit Mädchen verschiedenster Nationalitäten und Familienhintergründe gesammelt. Dabei wurde deutlich, dass bereits die Familiensituationen sehr unterschiedlich sein können: Einige Mädchen haben allein erziehende, geschiedene oder getrennt lebende Mütter, die unter anderem aus der Türkei, Polen, Thailand oder dem Iran stammen. Ein Großteil der Mütter ist berufstätig. Viele Mädchen haben bikulturelle Eltern verschiedener Nationalitäten. Dabei ist mit den meisten, auch moslemischen Müttern, eine gute Zusammenarbeit möglich. Einige Frauen mit türkischem, afghanischem oder bosnischem Ehemann müssen genauso wie einige mit deutschem Mann bei wichtigeren Entscheidungen die Erlaubnis ihres Ehemanns einholen.

Auch die jeweilige Lebenssituation, der Alltag und die Lebensentwürfe der Mädchen und jungen Frauen variieren in einer großen Bandbreite und sind ganz individuell ausgestaltet: Von Arabisch-Studium und eigenständigem Auslandsaufenthalt mit Best-Noten im Gymnasium bis zur Schulschwänzerin in der Hauptschule. In ihrer Freizeit bekommen sie Nachhilfe in Deutsch oder anderen Fächern, passen auf kleine Geschwister auf, gehen zur

Musikschule, in den Sportverein oder Tanzgruppen, lernen die Muttersprache, Jobben im Supermarkt etc. Die Probleme der Mädchen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nicht wesentlich von denen deutscher Mädchen: Trennung der Eltern, Gewalt in der Familie, Lehrstellensuche, sexueller Missbrauch, psychische Erkrankungen, Essstörungen, Drogen, Prostitution, ungewollte Schwangerschaft.

Fazit:

Es ist unmöglich, ein einheitliches Bild der jugendlichen Migrantin an sich darzustellen. Es wäre genauso unzutreffend, wie ein einziges Bild über deutsche Mädchen. !



2. Selbstbehauptungskurse

2.1 Rahmen

Mädchen und Frauen sind in unserer Gesellschaft vielfältigen Formen von Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt. Auch junge Migrantinnen haben zu nächst einmal ganz „normale Mädchenprobleme“. Aber darüber hinaus sind sie mit zusätzlichen Konflikten konfrontiert, die das Leben als „ausländisches Mädchen“ in Deutschland mit sich bringt. Sie können als Migrantinnen Opfer von Rassismus werden, und gleichzeitig auch selbst anderen Mädchen, Jungen oder Erwachsenen gegenüber übergriffig und ausgrenzend auftreten.

Das vorliegende Kurskonzept geht auf die Ver-
schränkung von rassistischer und sexistischer
Diskriminierung ein und setzt bei der Stärkung
und Selbstbehauptung der Mädchen an. Es wurde
von Pädagoginnen aus der Mädchenarbeit ent-
wickelt. Dabei fokussieren die ausgewählten

Methoden insbesondere rassistische Diskriminie-
rung in ihrer spezifischen Ausprägung gegenüber
Mädchen. Um die Themen adäquat vermitteln zu
können, ist parteiliche Arbeit mit geschlechtshomo-
genen Gruppen in geschützter Atmosphäre not-
wendig.

Die dargestellten Antirassismus-Methoden können
in kürzeren oder längeren Einheiten durchgeführt
werden. Zusätzlich kann Wen-Do, eine Mädchen-
und Frauenselbstverteidigung, das Angebot ergän-
zen. Die Kombination mit mädchenstpezifischer
Selbstverteidigung bietet den Vorteil, dass auch
sexuelle Gewalt thematisiert wird und körperliche
Abwehrtechniken gelernt werden.



Ziel

Der Selbstbehauptungskurs hat in erster Linie das Ziel, die Mädchen für ihren Alltag zu stärken. Sie sollen vor allem in die Lage versetzt werden, sich gegen rassistische und sexuelle Gewalt besser zur Wehr zu setzen. Darüber hinaus bekommen sie Hinweise auf Beratungsstellen und Personen aus ihrem Umfeld, bei denen sie sich weitergehende Hilfe holen können. Die Kursleiterinnen sollten nach dem hier vorgeschlagenen Konzept auch im Anschluss an den Kurs als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen. Das Kurskonzept beruht auf der Annahme, dass sich ein selbstbewusstes Mädchen besser behaupten kann und weniger das Bedürfnis hat, eigenen Frust „nach unten“ abzugeben. Die Mädchen werden sensibilisiert, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und Überschreitungen als Übergriffe zu erkennen. Sie reflektieren über unterschiedliche Formen von Gewalt und eigene rassistische Einstellungen. Dadurch werden sie nicht nur in die Lage versetzt, sich bei Diskriminierung und Gewaltsituationen erfolgreich zu wehren, sondern sie lernen auch eigenes rassistisches Handeln zu beenden.

Zielgruppe

Der Kurs richtet sich an Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund im Alter von 8 bis 18 Jahren. Gemischte Gruppen bieten gute Möglichkeiten für interkulturellen Erfahrungsaustausch. Schulen, Tagesstätten und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit können mögliche Kooperationspartner bei der Durchführung sein. Dadurch können auch Mädchen erreicht werden, die aus eigenem Antrieb oder aus finanziellen Gründen keinen Zugang zu Wen-Do oder Selbstbehauptungstrainings finden würden.

Migrantinnen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Leider werden Mädchen von vielen Angeboten der offenen Jugendarbeit nicht erreicht. Aus pädagogischer Sicht wird oft beklagt, dass gerade die Mädchen, die „es am nötigsten hätten“, nicht kommen. Dies trifft auch auf Migrantinnen zu. Oft ist es nur durch gute und intensive Beziehungsarbeit möglich, die Mädchen zur Teilnahme an Selbstbehauptungskursen zu motivieren. Gegebenenfalls ist vorab auch Mütterarbeit angebracht. Manche Mädchen bekommen die Erlaubnis zur Kursteilnahme nur, wenn die Eltern darüber informiert sind, um was es in den Kursen geht.

Kursleitung

Die Kurse oder Einheiten werden zu zweit geleitet. Während eine Pädagogin anleitet, beobachtet die andere den Gruppenprozess und Reaktionen der Teilnehmerinnen. Die Mitarbeiterinnen sollen Offenheit und antirassistisches Engagement mitbringen und die Regeln und Bedingungen von Mädchenarbeit kennen. Für die Arbeit mit Mädchengruppen kommen natürlich nur weibliche Kursleiterinnen in Frage, da immer wieder sexuelle Übergriffe zur Sprache kommen. Bei der Durchführung sollte auf folgende pädagogische Grundsätze geachtet werden:

- die Mädchen da abholen, wo sie stehen
- an den Möglichkeiten und Stärken der Mädchen ansetzen
- individuelle Lösungen suchen und unterstützen
- flexible Herangehensweise, kein Festhalten an starren Konzepten

Die Rahmenbedingungen für den Kurs und das Kurskonzept sollten je nach den vorliegenden Gegebenheiten flexibel gestaltet werden. Wird eine Kursleitung von „außen“ gewählt, erweist es sich als sinnvoll, dass auch eine Pädagogin aus der Einrichtung an den Kursen teilnimmt. Da diese Mitarbeiterin den Mädchen bereits vertraut ist, sind die Zugangsängste zum Kurs geringer. Auch bei den Eltern genießen die bereits bekannten Betreuerinnen einen Vertrauensvorschuss. Die Mitarbeiterinnen der Einrichtung sind auf diese Weise von Anfang an in den Prozess eingebunden, lernen selbst etwas dazu und können die Mädchen im Anschluss besser weiter begleiten.

Multiplikatorinnennetzwerk

Erfahrungsgemäß fällt es den Mädchen leichter, sich mit Problemen an ihre bekannten Pädagoginnen zu wenden. Zu ihnen haben sie täglich Kontakt, sie sind vor Ort und greifbar. In den meisten Fällen überfordert es die Mädchen, in eine andere Einrichtung zu gehen oder bei der außenstehenden Kursleiterin selbst anzurufen.

Ein Beispiel für eine verantwortungsbewusste Nacharbeit:
Im Kurs erzählt ein Mädchen: „Der Nachbarsjunge macht mich immer so blöd an.“ Daraufhin könnte zusammen mit der Kursleiterin ein Konfliktgespräch zwischen dem Mädchen und dem Jungen stattfinden. Die Fachfrauen vor Ort sollen auf die Einhaltung von Abmachungen, Regeln oder Kompromissen achten, die im Rahmen des Gesprächs gefunden wurden und das Mädchen bei weiteren Schritten unterstützen (vgl. 3.2 Konfliktgespräche in der Mädchensprechstunde).

Die Betreuerin hat in vielen Fällen den Vorteil, die Vorgeschichte der Konflikte zu kennen. Die Motivation der Pädagogin vor Ort am Themenbereich Rassismus, Sexismus und Selbstbehauptung kontinuierlich weiterzuarbeiten, ist viel größer, wenn sie von Anfang an in den Prozess mit eingebunden ist. Es ergeben sich insgesamt weniger Reibungsverluste. Wenn z. B. innerhalb eines Kurses Probleme sichtbar werden, müssen die Kursleiterinnen nicht im Nachhinein das Thema vorbringen und dann um die Mitarbeit bitten. Durch die Teilnahme der Pädagoginnen am Kurs, sehen die Mädchen „ihre“ Pädagogin von Anfang an als kompetente Ansprechpartnerin. Werden Übergriffe ernst genommen, kann es hilfreich sein, auch Beratungsstellen und Fachdienste oder rechtliche Institutionen einzubinden. So kann nach einem gewissen Zeitraum ein Netzwerk heranwachsen, das eine sinnvolle und nützliche Hilfe für die weitere Arbeit ist.



2.2 Methoden

Im Folgenden stellen wir Methoden vor, die für die antirassistische Arbeit mit Mädchengruppen geeignet sind. Einige der Übungen sind den Trainingsprogrammen „Zammgrauft“ – Von Antigewalt bis Zivilcourage“ und „Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta. Erziehung zu Demokratie und Toleranz“ entnommen, weitere Übungen entstammen dem Bereich Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen. Alle hier ausgewählten Vorschläge wurden von den Mitarbeiterinnen des Giesinger Mädchen-Treffs für die Zielgruppe erprobt und teilweise weiterentwickelt. Vorab finden Sie noch einige grundsätzliche Anmerkungen zur Vorgehensweise und Gestaltung der Rahmenbedingungen.

Vor Kursbeginn

Die Reihenfolge und Zusammenstellung der Spiele und Übungen richtet sich nach der Gruppengröße, den Rahmenbedingungen, dem Alter der Mädchen und dem Zeitkontingent, das zur Verfügung steht. Achten Sie darauf, dass genügend Entspannungsphasen und Spiele zur Auflockerung eingeplant werden. Wichtig ist, bei der Auswahl der Übungen daran zu denken, dass einige Spiele mit Bewegung und entsprechendem Platzbedarf verbunden sind. Mitunter können Sie für diese Kursteile auch ins Freie gehen oder auf einen breiten Flur ausweichen, solange die Gruppe dort ungestört ist. Einige der beschriebenen Spiele sind Zweierübungen. Je nachdem wie gut die Gruppe sich kennt, kann es sinnvoll sein, dies den einzelnen Mädchen zu überlassen oder, mittels Memory-Karten ziehen oder ähnlicher Techniken, Paare per Zufallsprinzip zu bilden. Für den Fall, dass Sie eine ungerade Anzahl an Mädchen in der Gruppe haben, emp-

fehlt es sich, zusammen mit einer Kollegin den Kurs durchzuführen. Vor allem dann, wenn Sie den Kurs erstmals anbieten oder die Gruppe aus mehr als sechs Mädchen besteht. Vor Beginn des Kurses sollten Sie die Rahmenbedingungen für alle Beteiligten deutlich machen. Treffen Sie mit der Gruppe folgende Vereinbarungen, die für den gesamten Zeitraum gelten:

- **Freiwilligkeit** – es besteht kein Zwang eine Übung mitzumachen
- **Verschwiegenheit** – was ein Mädchen in der Gruppe erzählt, wird nicht nach außen getragen
- **Ausreden lassen** – keine Unterbrechungen, wenn eine etwas erzählt

Wie lange eine Übung dauert, kann in einem gewissen Rahmen, je nach vorhandenem Zeitkontingent, gesteuert werden. Bitte beachten Sie, dass mit steigender Gruppengröße auch der Zeitbedarf für die jeweiligen Spiele steigen kann. Kalkulieren Sie ausreichend Zeit für Diskussionen und Gesprächsrunden. Sie sollten sich die Möglichkeit offen halten, Themen, die innerhalb der Gruppe aktuell eingebracht werden, zu bearbeiten.



Vor jeder Übung

Erklären Sie den Teilnehmerinnen kurz, um was es in der Übung geht. Bei der Beschreibung der einzelnen Methoden finden Sie Vorschläge („Anweisung“), wie Sie sich konkret ausdrücken können. Versichern Sie sich zuerst, dass alle den Ablauf verstanden haben, und fordern Sie dann die Mädchen auf, bei dieser Übung teilzunehmen. Wenn ein Mädchen die Teilnahme verweigert, bekommt sie einen Applaus von der ganzen Gruppe (vgl. „Zur eigenen Meinung stehen“). Dadurch wird nochmals deutlich, dass jede Übung freiwillig ist und dass es Zivilcourage erfordert, aus der Gruppe auszuscheren und „Nein“ zu sagen.

Nach jeder Übung

Im Anschluss an jedes Spiel, insbesondere bei den Zweierübungen, gibt es eine Reflexionsrunde mit der gesamten Gruppe. Dadurch verschaffen Sie sich selbst Orientierung über die angestoßenen Gruppenprozesse und regen bei den Mädchen ein Nachdenken über die Inhalte an. Mit folgenden Leitfragen können Sie die Reflexion strukturieren:

- **War das Spiel schwer?**
- **Warum denkt ihr, haben wir dieses Spiel gespielt?**

Weitere spezifische Diskussionshilfen und Vorschläge zur Vertiefung der jeweiligen Übung finden Sie in der Beschreibung der einzelnen Methode.



NAMEN RÜCKWÄRTS

Einstiegsspiel

Alter ab 6 Jahren**Gruppengröße** ab 6**Dauer** 20 – 40 Minuten**Material** farbiges DIN-A4-Papier, Stifte, Pinwand

Die Teilnehmerinnen bekommen jeweils ein Blatt Papier und einen Stift. Jetzt schreibt jedes Mädchen Ihren Namen rückwärts auf das Papier, z. B. „Steffi“ wird zu „Iffets“.

Anweisung: „Schaut euch den rückwärts geschriebenen Namen an und denkt euch aus, aus welchem Land er kommen könnte und was er heißt. Es kann auch ein Fantasieland sein, z. B. ‚Iffets‘ kommt aus Angola und heißt ‚Blume des Dorfes‘.“

Dann stellt jedes Mädchen in der Runde das Ergebnis vor. Die einzelnen Papiere werden auf ein Plakat geklebt und im Kursraum ausgestellt.

Ziel

- Gegenseitiges Kennenlernen
- Interkulturelle Fantasie anregen
- Selbsteinschätzung zum Ausdruck bringen

ZUR EIGENEN MEINUNG STEHEN

Einstiegsspiel

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 15 – 30 Minuten

Material keines

Die Mädchen sitzen in einem Kreis auf Stühlen oder Kissen. Die Gruppenleiterin macht die Übung vor, indem sie aufsteht und sich vor ihren Stuhl stellt. Dabei trifft sie eine Aussage, z. B. „Ich esse gerne Pizza“, über etwas, dass sie gerne hat oder gerne macht.

Anweisung: „Jede macht eine positive Aussage. Gegenseitiges Beschimpfen, Abwerten oder einander Aushorchen ist nicht erlaubt.“

Die Teilnehmerinnen sollen nun dazu Stellung beziehen, indem sie ihre eigene Körperhaltung verändern: „Aufstehen bedeutet Zustimmung, in die Hocke gehen bedeutet, ich bin unentschlossen, und sitzen bleiben bedeutet Ablehnung.“

Reihum darf nun jede Teilnehmerin aufstehen und eine Aussage machen, wobei die anderen Mädchen aufgefordert sind, mittels Körperhaltung zu reagieren. Reagieren Sie auf „fragwürdige“ Aussagen, indem Sie z. B. ein Gruppenfeedback einholen:

„Die Regel lautete, eine positive Aussage abzugeben. War das positiv?“

Ziel

- Förderung des Selbstbewusstseins und von Zivilcourage
- Meinungsvielfalt der Anderen kennen lernen und anerkennen
- Unabhängig von der Gruppe zur eigenen Meinung stehen
- Auflockerung

FANGSPIEL - „HAU AB“

Selbstbehauptung

Alter ab 6 Jahren**Gruppengröße** ab 6**Dauer** 10 – 20 Minuten**Material** relativ großer, freier Raum

Die Moderatorin wählt ein Mädchen aus, die die Fängerin ist. Die anderen dürfen sich im Raum frei bewegen und sollen gefangen werden.

Anweisung: „Wer es schafft, eine entschlossene Abwehrhaltung zu zeigen, darf nicht gefangen werden.“

Eine Abwehrhaltung kann durch ernstes Schauen, „nein, hau ab“, „lass mich“ oder ähnliches schreien oder durch die Körperhaltung signalisiert werden.

Ziel

- Stimme und Körperausdruck als Möglichkeit der Selbstbehauptung nutzen

BERÜHRUNG — angenehm / unangenehm?

Selbstwahrnehmung

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 15 – 50 Minuten
je nach anschließender Diskussion

Material Augenbinden

Die Teilnehmerinnen gehen zu zweit zusammen und setzen sich einander gegenüber (auf den Boden). Einem Mädchen werden die Augen verbunden. Das andere Mädchen berührt sie nun an unterschiedlichen Stellen am Körper. Anweisung: „Nur vorsichtige, sanfte Berührungen sind erlaubt. Grobheiten und wehtun sind verboten.“ Bei jeder Berührung gibt das andere Mädchen Feedback, ob die Berührung angenehm oder unangenehm war. Anschließend wechseln die Rollen. Nach der Zweierarbeit erzählen die Mädchen der Gruppe ihre Erfahrungen.

Variation

Auf ein großes Plakat werden die Umrisse eines Mädchens gezeichnet. Gemeinsam mit der ganzen Gruppe und auf Zuruf der Mädchen markiert die Leiterin „unangenehme Stellen“ durch rote Punkte und „angenehme Stellen“ durch grüne Punkte.

Vertiefung

In der anschließenden Diskussion kann ein Austausch darüber stattfinden, welche positiven und negativen Berührungserfahrungen die Mädchen gemacht haben. Eventuell kommen hier Übergriffe und Verletzungen zur Sprache.

Ziel

- Wahrnehmen und ausdrücken eigener Gefühle
- Gefühle anderer respektieren
- Benennung von Körperteilen einüben
- Die Gruppenerfahrung: „Es gibt viel, was alle nicht mögen“
- Die Unterschiede zu den Vorlieben anderer Mädchen kennen lernen

GEFÜHLE AUSDRÜCKEN

Selbstwahrnehmung, Selbstausdruck, Auflockerung

Alter ab 6 Jahren**Gruppengröße** ab 6**Dauer** 10 – 15 Minuten**Material** keines

Alle Teilnehmerinnen gehen locker durch den Raum. Die Leiterin gibt Gefühle vor, die die Mädchen durch einen entsprechenden Gesichtsausdruck, durch Bewegungen und Körperhaltung etwa fünf Sekunden lang zum Ausdruck bringen.

Anweisung: „Du schlenderst jetzt ganz locker durch den Raum. Plötzlich wirst du ganz müde, wütend, lässig, sauer, lustig, lahm, energievoll, würdevoll, stark ...“

Ziel

- Wahrnehmen und ausdrücken eigener Gefühle
- Selbstwahrnehmung
- Andere beobachten
- Kennen lernen differenzierter Gefühlsnuancen
- Nach „Redeeinheiten“ die Gruppe wieder wach werden lassen

„IIIIH“ – SPIEL

Selbstwahrnehmung, Selbstausdruck

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 10 – 20 Minuten

Material keines

Die Mädchen sitzen im Kreis. Die Leiterin gibt einen Buchstaben und ein Gefühl vor, z. B. das „I“ und das Gefühl „Ekel“. Die Teilnehmerinnen sollen diesen Buchstaben laut artikulieren und dabei das entsprechende Gefühl ausdrücken. Diese Übung wird von allen Mädchen gleichzeitig in der Gruppe gemacht. Weitere Gefühle: Freude, Müdigkeit, aufgekratzt sein, Trauer etc. Holen Sie weitere Ideen von der Gruppe ein.

Ziel

- Gefühle ausdrücken und benennen

„JA“ – SAGE - SPIEL

Selbstwahrnehmung, Selbstausdruck

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 10 – 30 Minuten

Material keines

Die Mädchen sitzen im Kreis und bekommen die Anweisung, nacheinander auf jede Frage der Moderatorin mit einem „Ja“ zu antworten, egal ob dies inhaltlich stimmt oder nicht.

Anweisung: „Jede Teilnehmerin soll die Frage, die ich gleich stellen werde, nacheinander mit einem „Ja“ beantworten!“

Dann stellen Sie der Gruppe irgendeine Frage, z. B. „Waltraud und ich treffen uns um 19⁰⁰ Uhr am Spielplatz, um Fußball zu spielen. Kommst du auch?“ Diese Frage wird nun reihum beantwortet. Wenn ein „Nein“ kommt, stellt die Moderatorin nochmals die Frage: „Das ist das Ja-sage-Spiel, ich frage dich jetzt noch mal...“ Wenn daraufhin wieder ein „Nein“ kommt, gibt es einen Gruppenapplaus mit dem Verweis auf das Einstiegsspiel „Zur eigenen Meinung stehen“. Eine Abschlussfrage, die später als Diskussionsansatz dient: „Meint ihr denn, dass heute Abend alle kommen werden?“

Diskussionspunkte

- Wahrnehmung von verschiedenen Bedeutungsinhalten des Wortes „Ja“, je nach Betonung (erfreut, zustimmend, fragend, bestimmt, zögernd, abweisend...) und Situation
- Reflexion darüber, wie oft sage ich „Ja“, statt zur eigenen Meinung zu stehen

Ziel

- Trotz Gruppendruck zur eigenen Meinung stehen
- Erkennen der Ambivalenz zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten

„STOPP“-SAGE-SPIEL

Selbstbehauptung

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 15 – 40 Minuten



Material keines

Es werden zwei gleich große Gruppen gebildet, die sich in einer Reihe einander gegenüber im Abstand von ca. 7 Metern aufstellen. Dabei soll jedes Mädchen eine ihr zugeordnete Partnerin als Gegenüber haben.

Die Mädchen der einen Reihe haben nun die Aufgabe, bedrohlich auf die ihnen gegenüber stehende Partnerin zuzugehen, bis diese sie zum Anhalten auffordert. Das stehende Mädchen soll die andere, die auf sie zukommt, genau dort zum Stehen bringen, wo für sie der Abstand stimmt. Dabei soll sie „zur Abwehr“ die entsprechende Körperhaltung, Mimik und ihre Stimme einsetzen, z.B. „Stopp“ schreien.“ Vor Beginn demonstrieren die Moderatorinnen zwei mögliche Abläufe:

- Die „Stopp“-sagende Moderatorin ist sehr zögerlich und unsicher und wird deswegen überrannt.
- Die „Stopp“-sagende Moderatorin setzt Stimme, Körperhaltung und Mimik sehr laut und entschlossen ein, so dass sie ihr Gegenüber zum Stehen bringt.

Zunächst macht die ganze Gruppe gleichzeitig die Übung. Im Anschluss daran jedes Paar einzeln, so dass die „Stopp“-Sagerin die Möglichkeit hat, ihre eigene Stimme alleine zu hören.

Variation

Die Übung kann auch damit beginnen, dass zunächst nur mittels Körperhaltung oder Mimik ein „Stopp“ signalisiert werden darf und im Anschluss der Einsatz der Stimme hinzukommt.

Ziel

- Eigene Grenzen spüren, eindeutig setzen und verteidigen
- Lernen, mit Mimik, Gestik und Stimme klare Signale zu setzen
- Erfahren, dass ich Grenzen setzen darf
- Erkennen, wie schwierig es sein kann, in der Öffentlichkeit Mimik, Gestik und Stimme anzuwenden

BRAUNE AUGEN

Ausgrenzung, Rassismus

Alter ab 12 Jahren**Gruppengröße** ab 10**Dauer** 20 – 60 Minuten**Material** keines

Die Teilnehmerinnen werden in zwei Gruppen aufgeteilt: Die Mädchen mit braunen Augen und die Mädchen mit anderer Augenfarbe. Falls diese Aufteilung zu zwei sehr unterschiedlich großen Gruppen führt, kann auch "willkürlich" geteilt werden. Eine der beiden Gruppen bekommt zur Kennzeichnung eine Schärpe oder ähnliches umgebunden. Die Gruppe der Braunäugigen darf nun die "Chefgruppe" spielen und bestimmen, was die andere Gruppe machen muss. Das Spiel wird von der Moderatorin beendet, wenn die Anweisungen der "Chefgruppe" zu grenzüberschreitend und verletzend werden.

Diskussionspunkte

- Wie hat sich jede Einzelne in ihrer Rolle gefühlt?
- Wie ist es, wenn ich über andere bestimmen darf?
- Wie ist es, wenn andere über mich bestimmen dürfen?
- Aus welchem Recht heraus dürfen Menschen über andere bestimmen?
- Menschenrechte!
- In welchen Alltagssituationen geht es mir ähnlich?
- In welchen Alltagssituationen handle ich ähnlich?

**Vertiefung**

Die Rollen werden vertauscht. Wahlweise können Sie im Anschluss an die Diskussion erklären, was Rassismus ist (vgl. Schaubild, S. 5 und 6).

Ziel

- Erkennen, aus welchen wichtigen Gründen ausgegrenzt wird
- Erkennen von Gruppendynamischen Prozessen
- Bewusst machen von Machtstrukturen
- Reflexion des Handelns als Täterin und Opfer
- Reflexion von rassistischem Handeln

SICH EIN BILD MACHEN

Wahrnehmung und Vorurteile

Alter ab 10 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 15 – 30 Minuten

Material Zettel, Stifte, eine oder mehrere Abbildungen stereotyper Personen, z. B. Frau mit Kopftuch

Jedes einzelne Mädchen soll ihre Vorstellungen über die abgebildete Person auf einen Zettel notieren.

Anweisung: „Wer ist diese Frau? Wie lebt sie? Welche Eigenschaften hat sie? Was denkt sie gerade? Was macht sie? ...“

Wenn alle Mädchen fertig sind mit ihren Notizen, liest eine nach der anderen die Ergebnisse in der Gruppe vor. Die Moderatorin regt nun eine Diskussion über die einzelnen Beschreibungen an, indem sie entsprechend nachfragt und dann auch hinterfragt: „Was ist auf dem Bild wirklich zu sehen? Was sind die „reinen“ Fakten? Was ist Interpretation? Warum wird etwas so interpretiert?“

Ziel

- Erkennen von Zuschreibungen und Vorurteilen
- Austausch über unterschiedliche Wahrnehmungen
- Kritischer Umgang mit Vorurteilen

RASSISMUS - SKALA

Einstiegs spiel

Alter ab 10 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 30 – 60 Minuten

Material Tapetenrolle, Plakat, dicke Stifte (Edding)

Vorbereitung

Für diese Übung müssen Sie eine Tapetenrolle mit einer Skala beschriften und entsprechend große Karten mit Aussagen zum Themenbereich Rassismus und Gewalt vorbereiten. Die Skala sollte aus zehn Feldern bestehen. Das erste Feld wird beschriftet mit „Kein Rassismus, keine Gewalt“. Das letzte Feld wird beschriftet mit „Rassismus und Gewalt“. Die Aussagen auf den Karten sollten auf das Alter und den Erfahrungsbereich der jeweiligen Gruppe zugeschnitten sein.

Vorschläge für Statements:

- Ein Junge sagt zu dir: „Du bist blöd!“
- Ein Metzger, der ein Kalb schlachtet.
- Im Mädchentreff treffen sich türkische, kroatische, deutsche, ... Mädchen
- Eine türkische Fußballmannschaft spielt gegen eine deutsche.
- Jemand isst lieber Schweinebraten als Döner.
- Ein Witz über Juden.
- Ein Mädchen wird von einem Kroaten angemacht, woraufhin sie sagt, er soll sie in Ruhe lassen.
- Jemand sagt: „Ausländer raus!“
- Eine Zuschauerin klatscht, weil jemand Ausländerinnen beschimpft.
- Eine Asylbewerberunterkunft wird in Brand gesteckt.
- Giftmüll wird aus Deutschland in Entwicklungsländer geschickt.
- Einem muslimischen Mädchen wird das Kopftuch vom Kopf gerissen.
- Eine Gruppe Türken beschimpft einen Deutschen als „Du Nazischwein!“
- Schwarze haben Rhythmus im Blut.
- Eine deutsche Hausfrau spendet aus Mitleid für „Brot für die Welt“.
- Afrika ist unterentwickelt.
- Schwarze können besser rappen als Weiße.

Die Mädchen sitzen im Kreis. In der Mitte wird die vorbereitete Skala ausgelegt. Jede Teilnehmerin erhält eine Karte mit einer Aussage, die sie still durchlesen soll. Dann liest ein Mädchen nach dem anderen laut ihre Karte vor und legt sie an die Stelle der Skala, an der sie ihrer Meinung nach hingehört. Die anderen Mädchen dürfen zunächst keine Kommentare dazu äußern. Nun fragt die Moderatorin die Mädchen, ob sie mit den Zuordnungen und Einschätzungen zufrieden sind. Einzelne Mädchen werden voraussichtlich mit einzelnen Einschätzungen nicht einverstanden sein. Daraufhin werden die Mädchen aufgefordert, die Karten so anzuordnen, dass es für alle stimmig ist. Die Teilnehmerinnen beginnen zu streiten und verändern einige Zuordnungen. Erfahrungsgemäß wird es bei einigen Aussagen zu keiner Einigung kommen. Nach 1 bis 2 Minuten unterbricht die Moderatorin und leitet dazu eine Diskussion ein.

Diskussionspunkte

- Wie ist mein persönliches Rassismus- und Gewaltempfinden?
- Welche Arten von Rassismus und Gewalt gibt es? Die Aussagen eventuell sammeln und auf ein Plakat schreiben.
- Wer bestimmt Regeln und ab wann ist etwas ein Regelverstoß?
- Wie fühlt sich das Opfer? Was hat es für eine Position?
- Staatliches Gewaltmonopol: Gesetzgebung, welche Gesetze gibt es, Funktion der Polizei und der Gerichte.

Vertiefung

Was ist der Unterschied zwischen Rassismus und Ausgrenzung?



Ziel

- Unterschiedliche Arten von Rassismus und Gewalt bewusst machen
- Bewusst machen der eigenen rassistischen Verhaltens- und Denkweisen
- Die Unterschiede in der Einschätzung von Rassismus und Gewalt kennen lernen



DREI FREIWILLIGE

Ausgrenzung

Alter ab 12 Jahren**Gruppengröße** ab 10**Dauer** 20 – 60 Minuten**Material** keines

Drei Freiwillige melden sich und verlassen mit einer Moderatorin den Raum. Die drei Mädchen bekommen die Spielanweisung, sich möglichst schnell am Gespräch der Mädchen drinnen wieder zu beteiligen. Davon wissen die im Raum zurückgebliebenen Mädchen nichts. Diese bekommen eine andere Spielanweisung, die wiederum den drei Freiwilligen nicht bekannt ist: Die im Raum befindlichen Mädchen sollen sich über ein Thema miteinander unterhalten und dabei ein bis zwei Begriffe durch Codewörter austauschen, z. B. unterhalten sie sich über Hunde und sagen statt „Hund“ immer „Auto“, oder anstatt „Spielen“ immer „Rumsitzen“. Falls die Mädchen keine Idee dazu haben, kann die Moderatorin etwas vorgeben, das dem Alter und der Auffassungsgabe der Mädchen entspricht. Nun wird die erste Freiwillige in den Raum gebeten und bemüht sich darum integriert zu werden. Wenn sie erfolgreich war, kommt die Zweite, dann die Dritte. Die Übung endet mit einem Gruppenapplaus für die Freiwilligen, damit ihnen der Druck wieder etwas genommen wird.

Tipp: Sagen Sie den im Raum verbliebenen Mädchen auch beim Zusammentreffen mit der zweiten Freiwilligen nicht explizit, dass die Freiwillige durch die Kommunikation mit den Codewörtern ausgegrenzt werden soll.

Diskussionspunkte

- Welche Gefühle sind entstanden – beim Einzelnen und in der Gruppe?
- Wie lange hat die Übung gedauert – Zeitgefühl beim Einzelnen?
(Für Ausgegrenzte läuft die Zeit in der Regel gefühlsmäßig langsamer ab.)
- War die Übung hart?
- Was hat besonders verletzt – wo wurden Grenzen überschritten?
- Psychische Gewalt und deren Folgen: Depression – Aggression
- Hat die Übung Spaß gemacht? Welche Teile der Übung und warum?
- Hat die Übung etwas mit dem Alltag zu tun? An welcher Stelle und warum?
- Vertiefung: Was ist der Unterschied zwischen Rassismus und Ausgrenzung?

Ziel

- Sensibilisierung für die Rolle von Ausgegrenzten
- Den eigenen Umgang mit Ausgrenzungssituationen reflektieren
- Sprachbarrieren verdeutlichen



„DER WIND WEHT FÜR ALLE“

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 10

Dauer 10 – 30 Minuten

Auflockerung,

Warm-up 

Material keines 

Die Mädchen sitzen im Kreis auf Stühlen oder Kissen einander zugewandt. Es gibt eine Sitzgelegenheit weniger als Teilnehmerinnen mitmachen. Die jeweils stehende Person darf sich eine Eigenschaft oder ein Kennzeichen ausdenken, das auf sie selbst zutreffen muss. Die Moderatorin beginnt, indem sie sich in die Mitte stellt und sagt:

Anweisung: „Der Wind weht für alle, die rote Socken anhaben.“ („...die gerne Schlittschuh fahren“, „...die im Sommer Geburtstag haben“ etc.)

Alle, auf die diese Aussage zutrifft, müssen nun aufstehen und blitzschnell die Plätze miteinander tauschen. Dabei versucht diejenige, die in der Mitte steht, einen freien Platz zu bekommen. So bleibt wieder ein Mädchen in der Mitte, das jetzt den „Wind wehen“ lassen darf.

Ziel

- In Schwung kommen
- Etwas übereinander erfahren
- Sitzordnung in der Runde verändern

EISSCHOLLENSPIEL

Zusammenhalt, Verantwortung für die Gruppe

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 10

Dauer 15 – 30 Minuten

Material großer, freier Raum (Klassenzimmer) und große Papierstücke (Tapetenrolle, mindestens DIN-A0 / Postergröße)

An einen Ende des Raums wird eine große Eisscholle in Form eines Papierstücks platziert. Die Mädchen spielen nun junge Pinguine, die nicht schwimmen können(!). Jeder Pinguin steht anfangs auf seiner eigenen kleinen Eisscholle am anderen Ende des Raumes. Die Aufgabe besteht darin, die große Eisscholle gemeinsam zu erreichen ohne dass ein Pinguin zurückbleibt.

Anweisung: „Eure Aufgabe ist es, dass sich alle Pinguine auf die große Eisscholle retten können.“

Wichtig dabei ist, dass die Pinguine nicht das Wasser berühren, also der Boden nicht betreten werden darf. Als zusätzliche Erschwernis schmilzt die Sonne die kleinen Eisschollen Stück für Stück weg, die Moderatorin reißt Papierstücke ab oder klaut sogar ganze Eisschollen, so dass die Mädchen zu zweit auf einer Eisscholle weiterschieben bzw. zusammenarbeiten müssen. Gleichzeitig feuert die Moderatorin die Teilnehmerinnen an und achtet darauf, dass kein Pinguin zurückgelassen wird. Gegebenenfalls macht sie die Mädchen nochmals darauf aufmerksam, dass ALLE Pinguine die Eisscholle erreichen sollen.

Ziel

- Zusammenhalt und Vertrauen in der Gruppe festigen (Solidarität fördern)
- Gemeinsam eine Aufgabe lösen (Teamarbeit)
- Kooperation lernen
- Lernen, Verantwortung für die Gruppe zu übernehmen

APPLAUS

Feedback

Alter ab 6 Jahren**Gruppengröße** ab 6**Dauer** 5 – 10 Minuten**Material** keines

Im Stehen wird ein Kreis gebildet. Die Mädchen dürfen eine nach der anderen in die Mitte des Kreises gehen, und jede Einzelne bekommt von der restlichen Gruppe einen dicken Applaus dafür, dass sie dabei war und mitgearbeitet hat. Das Klatschen kann eventuell mit positiven und motivierenden Zurufen unterstützt werden.

Ziel

- Zum Abschluss ein schönes Gefühl mit nach Hause nehmen
- Anerkennung geben und annehmen
- Stärkung des Selbstwertgefühls

KURZBEWERTUNG

Feedback

Alter ab 6 Jahren

Gruppengröße ab 6

Dauer 5 – 15 Minuten

Material keines

Die Teilnehmerinnen sitzen im Kreis, so dass gegenseitiger Blickkontakt möglich ist. Sie geben den Moderatorinnen ein Feedback für einen Vorschlag, eine einzelne Übung oder den gesamten Kurs. Den Daumen nach oben zu strecken bedeutet „super“, den Daumen waagrecht halten bedeutet „geht schon“ und den Daumen nach unten richten bedeutet „war nicht gut“. Auf diese Weise kann jedes Mädchen eine kurze Stellungnahme abgeben. Je nach Zeitkontingent können Sie die Mädchen auch dazu auffordern, die Geste zu kommentieren.

Ziel

- Unverbindliche Form des Feedbacks, setzt die Hemmschwelle herunter, so dass jedes Mädchen seine Meinung ausdrücken kann
- Rückschau auf die erlebten Ereignisse

3. Mädchensprechstunde

Damit die Kurse nicht als „isolierte Einheit“ dastehen, als einmalige Veranstaltung ohne Verknüpfung mit dem Alltag, ist es sinnvoll, z.B. eine Mädchensprechstunde anzubieten.

Sie findet innerhalb eines festgelegten Zeitrahmens statt und setzt sich aus folgenden Bausteinen zusammen:

Treffpunkt

Wir bieten einen offenen, niedrig-schweligen Rahmen, in dem die Mädchen aus den Kursen sich weiterhin treffen und Kontakt halten können.

Aktionen/Projekte

Ideen, die in den Kursen entstanden sind, können weiterentwickelt und in Aktionen und Projekten

Beratung

Hier finden die Mädchen Pädagoginnen als feste Ansprechpartnerinnen, die präventiv oder in Krisensituationen greifbar und präsent sind, sich mit noch offenen Fragen aus den Kursen auseinandersetzen und bei Konflikten oder in Notsituationen für sie da sind.

Pädagogisch begleitete Konfliktgespräche

Ausgangspunkt sind aktuelle Konflikte der Mädchen, die nach Möglichkeit mit allen Beteiligten bearbeitet werden. Gemeinsam werden Lösungsvorstellungen und -strategien entwickelt.

3.1 Mädchennetzwerke

Eines der Hauptanliegen der Mädchensprechstunde ist die Förderung und Verfestigung eines Mädchennetzwerkes, für das schon in den Kursen die Grundlage geschaffen wurde. Im Erfahrungsaustausch haben sie festgestellt, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine dastehen, sondern dass andere Mädchen ähnliche Erfahrungen mit der Diskriminierung als „Ausländerin“ gemacht haben, wie sie selbst.

So erleben sie die Diskriminierung nicht mehr als Einzelschicksal. Das hilft ihnen, die „Schuld“ für rassistische Anfeindungen nicht bei sich selbst zu suchen.

In den Kursen haben die Mädchen Möglichkeiten kennen gelernt, sich durch gegenseitige Unterstützung besser zu wehren, Ziele und Interessen besser durchsetzen zu können. Im Zusammenhalt wird es einfacher für sie, sich zur Wehr zu setzen und sich Hilfe zu holen. Der so in den Kursen entstandene Zusammenhalt muss jedoch auch weiterhin „gepflegt“ und gefördert werden. Diese Ressource können sie nutzen, um sich auszutauschen, Situationen gemeinsam abzuklären, Gegenstrategien zu entwickeln und sich gegenseitig Rückendeckung zu geben.

Hier wird es auch Migrantinnen möglich gemacht, die sonst öffentlich kaum sichtbar werden, ihre

Interessen und Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Durch die Kontinuität der Mädchensprechstunde ist dafür ein fester Rahmen geschaffen worden. Da die Mädchen auch Freundinnen mitbringen, ist immer für „frischen Wind“ gesorgt und ein funktionierendes, lebendiges Mädchennetzwerk bleibt bestehen.

Eine der Voraussetzungen für ein Mädchennetzwerk ist, dass die Mädchen nach dem Kurs die Möglichkeit haben, weiterhin Kontakt zu halten und einen Treffpunkt haben, der losgelöst vom eigentlichen Konfliktfeld ist.



Im Folgenden werden Methoden aus der Mädchensprechstunde dargestellt.

3.2 Konfliktgespräche

Konfliktgespräche werden nach Möglichkeit gemeinsam mit allen wichtigen Beteiligten geführt. Anlass kann ein Streit der Mädchen untereinander, Probleme mit Jungen, Eltern, PädagogInnen oder anderen Erwachsenen sein. Ziel ist, über einvernehmliche Vereinbarungen zu einer nachhaltigen Lösung des Konflikts zu kommen.

Voraussetzung ist, dass:

- das betroffene Mädchen bereit ist, mit der Gegenseite gemeinsam den Konflikt zu klären
- die Beteiligten grundsätzliches Interesse an einer zukünftigen Beziehung haben
- sie freiwillig teilnehmen
- zwischen den Beteiligten keine zu großen Machtunterschiede bestehen
- die Gesprächsleitung am Konflikt nicht beteiligt ist

Rolle der Gesprächsleitung

- Initiieren des Gesprächsforum
- Erklärung und Sicherung der Regeln
- Steuerung des Gesprächsverlaufs
- Spiegeln der Aussagen
- Klärung durch Nachfragen
- Mit realistischen Vereinbarungen zur Lösung abschließen
- Kontrolle der Umsetzung

Regeln

- Jede/r hat die Möglichkeit, ihre/seine Sichtweise des Konflikts darzustellen
- Jede/r darf ausreden ohne Unterbrechungen, Kommentare, Störungen
- Keine Beleidigungen oder Bedrohungen

Gesprächsphasen

A

Einleitung

- Einführung mit positiven Sätzen
- Vertraulichkeit klären und sichern
- Ziel definieren
- Regeln erklären
- Einverständnis einholen

B

Konflikt darstellen

- jede Beteiligte stellt den Konflikt aus ihrer Sicht dar
- spiegeln, zusammenfassen
- nach Bedarf aufschreiben oder visualisieren
- abschließend zusammenfassen

C

Konflikt klären

- nachfragen
- Gefühle, Absichten/Motivationen der Konfliktsituation herausarbeiten
- Gefühle in der aktuellen Gesprächssituation erfassen
- Wünsche/Ziele der Beteiligten klären

D

Lösungen

- Lösungsmöglichkeiten sammeln
- Vorschläge besprechen und auswählen
- Konsens suchen

E

Vereinbarung

- Lösung genau formulieren, ggf. schriftlich festhalten
- Verbindlichkeit von jeder/m einholen, ggf. schriftlich
- Nach Bedarf Überprüfung der Vereinbarung verabreden
- Feedback

Gesprächsführung

- Aussagen nicht interpretieren
- Lösung nicht vorausplanen
- Neutralität in der Klärung
- Empathie und eigene Gefühle ausdrücken
- Bei Verallgemeinerungen wie: „man, alle, niemand, die – immer, nie – alles, nichts“, genaue Bestimmung erfragen
- Bei Unterstellung von Absichten bei anderen wie: „der macht das weil... – die ist so... – sie denkt... – klären, das jede nur den tatsächlichen Ablauf aus ihrer Sicht darstellt
- Bei Beschuldigungen wie: „die nervt... – du hilfst mir nicht... – die guckt immer so...“, durch Fragen helfen, das zu konkretisieren, zu benennen welche Gefühle dadurch ausgelöst werden und welche Wünsche an die andere Seite da sind.
- Bei Aussagen für andere wie: „wir denken alle so... – sie sieht das genauso. ... – du hast das doch auch so gesehen...“ Möglichkeit schaffen, das jede für sich sprechen und zu ihrer Meinung stehen kann

3.3 Rollenspiel

Rollenspiele sind gut geeignet, um in Mädchen-gruppen gemeinsam mit anderen, Interventionen gegen Beleidigungen, Ausgrenzungen, Bedrohungen oder Gewalt auszuprobieren. Ziel dieser Methode ist, den Prozess von Grenzüberschreitungen transparenter und die eigenen Grenzen bewusst zu machen, sowie die eigenen Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Thema

Ein aktuelles Erlebnis kann Grundlage für das Rollenspiel sein. Eine andere Möglichkeit ist, in einem Gesprächsforum die Mädchen über ihre sexistischen oder rassistischen Gewalterfahrungen erzählen zu lassen. Schließlich wird gemeinsam eine Situation ausgewählt.

Spiele

Die Situation wird auf eine entscheidende Szene konzentriert. Die Rollen werden verteilt, die Beteiligung ist freiwillig. Die Spielerinnen werden von

dem betroffenen Mädchen instruiert und können auch selber Fragen zu ihrer Rolle stellen. Anfang und Ende der Szene/des Spiels müssen von der Moderatorin deutlich gemacht werden. Die Szene wird einmal gespielt, damit alle wissen, wie es passiert ist. Die Spielerinnen erzählen, wie es ihnen in der Rolle gegangen ist und wie sie sich gefühlt haben.

In der Auswertung kommt es darauf an, die Handlung herauszufinden und eindeutig zu benennen, mit der die Grenze des betroffenen Mädchens überschritten wurde. Eine bewusste Wahrnehmung und Benennung der Gefühle dieses Momentes kann es dem Mädchen zukünftig leichter machen, ähnliche Situationen einzuordnen.

Auch die Darstellerinnen der Täter/In sollten zu Wort kommen. Wie war das Gefühl bei der Tat? Zum Schluss können auch die Zuschauerinnen mitteilen, was sie in der Vorführung gesehen haben, ohne zu interpretieren.

Lösungsstrategien

Wie könnte die Situation einen anderen Verlauf nehmen? Ideen für Interventionsmöglichkeiten werden nicht lange besprochen, sondern praktisch ausprobiert.

Die Lösungsmöglichkeiten liegen im Spektrum von Rückzug, Weglaufen, Situationsvermeidung über verschiedenen Formen der Gegenwehr bis hin zu sich Hilfe holen. Welche Lösung zufriedenstellend ist, entscheidet jedes Mädchen für sich. Im Anschluss an jeden Spieldurchgang wird die Szene zuerst mit den Spielerinnen, dann mit den Zuschauerinnen ausgewertet. Durch gezielte Fragen wird das Geschehen transparenter und verständlicher. Das Spiel ist beendet, wenn die Hauptperson mit der Lösung zufrieden ist und auch in der Gruppe kein Bedarf an weiteren Lösungsmöglichkeiten mehr ist. Die Spielerinnen werden aus ihren Rollen entlassen.

Visualisieren der Ergebnisse

Abschließend können die Handlungsmöglichkeiten auf einem Plakat gesammelt werden.

Anmerkung

Die Dauer und Intensität des Spiels richtet sich nach der Konzentrationsfähigkeit der Gruppe. Wichtigster Faktor für das Gelingen ist der Spaß, den die Mädchen am Spielen und Ausprobieren von Rollen und Situationen haben. Dieser Faktor sollte nicht nur zum Einstieg genutzt werden, sondern bis zum Schluss erhalten bleiben.



3.4 Kopftuchaktionen

Im Rahmen der Mädchensprechstunde wurde eine Reihe von Aktionen und Gesprächsforen angeboten. Anlass dazu gaben die bundesweiten Diskussionen um das so genannte Kopftuchverbot gegenüber muslimischen Lehrerinnen an staatlichen Schulen. Mädchen mit islamischer Religionszugehörigkeit sind dabei in der Regel das Objekt verschiedener Zuschreibungen.

Ziel der Aktionen war, den muslimischen Mädchen Raum zu geben, um ihre persönlichen Empfindungen, Einstellungen und Erfahrungen auszudrücken und ihre Meinung mit anderen diskutieren zu können.

Bilderaktion

Die Mädchen konnten sich erst mit und dann ohne Kopftuch fotografieren lassen. Mit den Fotos wurde eine Bilderwand gestaltet, die in den Räumen des Giesinger Mädchen-Treffs ausgestellt wurde. Einige Mädchen waren erstaunt, wie viel vom persönlichen Ausdruck durch das Tragen eines Kopftuchs verloren geht. In den anschließenden Kurzinterviews wurde deutlich, welche unterschiedlichen Vorstellungen über denselben Menschen ausgelöst werden, je nachdem ob das Mädchen mit oder ohne Kopftuch abgebildet ist (vgl. dazu Spielanleitung „Sich ein Bild machen“). In der Auswertungsrunde konnte deutlich gemacht werden, dass Menschen oft nur nach bestimmten äußeren Merkmalen beurteilt werden.

Schaufenstergestaltung

Die Pädagoginnen gestalteten zusammen mit einer Mädchengruppe das Schaufenster des Treffs zum Thema Kopftuch. Dazu sichtete die

Gruppe Fotos aus der Zeitung und dem Internet. Es wurde offensichtlich, dass es verschiedene Gründe gibt, ein Kopftuch zu tragen: Neben der Funktion als religiöse Bedeckung gibt es auch Tücher, die zum Schutz gegen schlechtes Wetter, bei der Arbeit oder bei feierlichen Anlässen, wie z. B. einer Hochzeit, getragen werden.

Fotostory

Zum Thema Kopftuch hat eine Gruppe von Mädchen eine kleine Geschichte entwickelt und nachgestellt. Die entstandenen Fotos wurden am PC bearbeitet und zu einer Fotostory zusammengestellt.



Sabrina träumt, dass sie auch ein Kopftuch trägt und geärgert wird

Am nächsten Tag wird Leyla wieder geärgert.



Und da geschieht etwas unerwartetes ...



Komm – ich helfe Dir!

Die Geschichte der Motorradfrau

Zu einem Bild einer schwarz verschleierte Frau, die auf einem Motorrad durch steinigtes Gelände fährt, sollten die Mädchen eine Geschichte erfinden. Daraus sind elf Texte entstanden. Die besten drei wurden ausgewählt und mit einem kleinen Preis belohnt.

Die Frau ist von zu Hause weggelaufen, weil ihr Mann sie geschlagen hat. Er hat sie geschlagen weil sie kein Tuch aufsetzen wollte. Die Muslime müssen ein Tuch aufsetzen, weil es so im Koran steht.

Und dann hat sie die Tücher weggeschmissen und ist mit dem Motorrad weggefahren, ganz weit weg zu ihren Freundinnen. Die Freundinnen haben gesagt, warum sie das Kopftuch nicht anhat. Sie hat gesagt weil sie nicht will und dass Frauen das Recht haben dass sie das anziehen was sie wollen. Sie haben auch noch mehr Rechte. Dann ist sie eine Nacht bei ihren Freundinnen geblieben.

Am nächsten Tag ist sie wieder zu ihrem Mann zurück, aber ihr Mann wollte sie nicht mehr und er hat auch nicht kapierst warum sie kein Kopftuch trägt. Er sagt, die Frauen müssen machen was die Männer bestimmen.

Da ist sie wieder weggefahren und sie ist nie wieder zurückgekehrt.

Beyoncé 12 Jahre

Pädagoginnen mit Kopftuch

Einen Tag lang trugen die Pädagoginnen während der Mädchensprechstunde ein Kopftuch. Sie beobachteten die Reaktionen und fragten die Mädchen nach deren Meinung. Daran knüpften sie eine Diskussion über die Vor- und Nachteile des Kopftuchtragens, das Pro und Contra in der politischen Debatte.

Alle Mädchen waren verblüfft, die Pädagoginnen mit Kopftuch zu sehen. Einige fanden es lustig und amüsierten sich darüber, andere meinten: „Du siehst mit dem Kopftuch richtig gut aus.“ Es gab Aussagen wie: „Mir ist es eigentlich egal, wie du rumläufst“, bis hin zu zwei muslimischen Mädchen, die einer Pädagogin das Kopftuch mit dem Kommentar herunterrissen: „Wir möchten dich nie wieder so sehen. Das ist nicht schön.“

In den Gesprächen wurde, unabhängig von der Religionszugehörigkeit, vor allem die Meinung der öffentlichen Medien zum Kopftuchverbot wieder gegeben.



- Du hast doch gesagt, du glaubst an Gott. Warum trägst du dann kein Kopftuch? Das ist doch der oberste Herr!
- Ich kenne ganz viele Frauen, die tragen Kopftuch. Die bekommen keine Arbeit. Die haben überhaupt keine Rechte, finde ich – zumindest wenige.
- Meine Mutter war im Krankenhaus. Da war eine Frau und die hatte ein Kopftuch. Sie haben sie nicht richtig behandelt. Die waren ausländerfeindlich oder so was. Die haben ihr irgendetwas nicht erlaubt, weil sie ein Kopftuch hatte. Ich trage wegen so was kein Kopftuch. Ich fühl' mich gar nicht so wohl mit Kopftuch. Ich hab' noch nie eins getragen.
- Ich glaub' schon an den Koran, aber mir gefallen ein paar Sachen nicht, z. B. Kopftuchtragen. Es hat keinen Sinn. Es hält sich keiner dran. Es gibt bestimmte Sachen, wie Sex vor der Ehe oder Schweinefleisch essen, das würde ich alles nicht machen. Aber wenn man hier lebt, wie soll man da Kopftuch tragen? Da fühl' ich mich nicht so gut.
- Jede sagt was anderes zu uns. Die einen fragen: „Warum tragt ihr Kopftuch?“, die anderen fragen: „Warum tragt ihr keins?“ Ich sage ja auch nicht: „Elif, du darfst das nicht machen, wie du das machst.“ Sie ist z. B. Sunnitin, ich bin Schiitin und trotzdem sind wir die besten Freundinnen.
- Wenn ich so nachdenke: Ich werde meine Tochter mal nicht so nach diesem Glauben erziehen. Okay, sie soll schon an Gott glauben. Aber bei mir und meiner Schwester war es so, wir durften nicht raus, keinen Freund haben, wir durften nicht bauchfrei gehen. Das ist Sünde. Aber wir leben jetzt nicht mehr in diesen alten Zeiten, wir sind jetzt in Europa. Wenn ich jetzt mal in die Türkei gehe und schaue, da sind viele Mädchen viel offener als ich.



4. Multiplikatorinnen - Arbeit

Der Umgang mit rassistischen Bemerkungen, Witzen, Abwertung und Ausgrenzung ist in vielen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit ein ständig wiederkehrendes Thema. Allerdings erhalten Pädagoginnen im Rahmen ihrer regulären Aus- und Fortbildungen nur sehr selten Methoden an die Hand, wie interveniert werden könnte. Zumal Antirassismus-Arbeit auch von den beteiligten PädagogInnen eine Auseinandersetzung mit eigenen

Vorurteilen, offenen oder versteckten rassistischen Denkweisen und Handlungsmustern erfordert.

Die im Folgenden dargestellten Methoden eignen sich für die Arbeit mit Personen, die im Kinder- und Jugendbereich tätig sind. Sie können in Form von Workshops oder kürzeren Einheiten im Rahmen einer fachlichen Anleitung oder Qualifizierung umgesetzt werden.



BILDER IM KOPF

Rassismus im Alltag

für Multiplikatorinnen

Gruppengröße 6 – 12

Dauer 45 – 90 Minuten

Material DIN-A4-Papier, Stifte, Pinnwand

Jede Teilnehmerin hat Papier und Stift. Sie bekommt die Anweisung, den linken Rand mit dem ABC von oben nach unten zu beschriften. X, Y können weggelassen werden.

Dann soll, unter Verwendung der einzelnen Buchstaben als Anfangsbuchstabe, jeweils ein Wort, das in irgendeinem Zusammenhang mit Mädchen mit Migrationshintergrund steht, aufgeschrieben werden. Wenn alle Teilnehmerinnen fertig sind, werden reihum zu jedem Buchstaben die Worte vorgelesen. Ist der Zusammenhang zu Mädchen mit Migrationshintergrund nicht offensichtlich, sollte die Teilnehmerin ihn kurz erklären.

Auf einem großen Plakat an der Wand oder auf einem Flipchart ist eine Tabelle mit drei Spalten vorbereitet. Während die Begriffe vorgelesen werden, trägt die Moderatorin dort in eine Strichliste ein, ob die Worte wertneutral, positiv oder eher negativ besetzt sind. Die Entscheidung darüber treffen die Teilnehmerinnen. Ein Wort kann positiv UND negativ verstanden werden.

Auswertung

Die entstandene Strichliste macht die Bewertung der Lebenszusammenhänge von Mädchen mit Migrationshintergrund sichtbar. Das anschließende Gespräch kann folgenden Fragestellungen nachgehen:

- Warum werden überwiegend negative Dinge mit Mädchen mit Migrationshintergrund assoziiert?
- Sind die Lebenszusammenhänge der Mädchen tatsächlich negativ? Nach welchem Maßstab beurteilen wir sie?
- Wie nehmen wir die Mädchen in unseren Einrichtungen wahr? Als Teil einer determinierten Gruppe oder als selbstbestimmtes Individuum?
- Welche Möglichkeiten gibt es, diese Zuschreibungen aufzulösen und ein Mädchen mit Migrationshintergrund als eine Persönlichkeit in einem ihr eigenen sozialen Umfeld wahrzunehmen und zu behandeln.

Ziel

Da Rassismus in der Öffentlichkeit meist nur in seinen extremen gewalttätigen Formen wahrgenommen wird, sollen in dieser Übung die alltäglichen, gewohnten, subtilen oder offenen Äußerungsformen von Rassismus thematisiert werden. Das "Wort-Spiel" soll bewusst machen, dass bestimmte soziale Konstruktionen über andere Gruppen so wirksam sind, dass sie auch von Menschen benutzt werden, die keine rassistischen Absichten haben.

IN ALLER MUNDE

Beschimpfungen

für Multiplikatorinnen

Gruppengröße 6 – 12

Dauer 90 – 120 Minuten

Material Kärtchen oder Zettel, Stifte, Pinnwand

Die Teilnehmerinnen sammeln auf Moderationskärtchen Schimpfwörter, jeweils ein Wort pro Kärtchen. Alles, was bekannt ist, ist erlaubt. Auch verletzend, peinliche oder extreme Begriffe sollen notiert werden. Die so entstandene Sammlung wird auf dem Boden oder auf einer Pinnwand gemeinsam unter Anleitung der Kursleiterin nach Themen sortiert und dabei folgenden Gruppen und Untergruppen zugeordnet:

- **Körperfunktionen:** Sexualität, Ausscheidungen, Ernährung
Beispiele: Hure, Arsch, Freßsack, Hosenbiesler
- **Geistige Kompetenzen:** Intelligenz, Behinderung, Handlungsfähigkeit
Beispiele: blöd, behindert, Schwachkopf
- **Äußere Erscheinung**
Beispiele: hässlich, Fettsack
- **Menschenwürde:** Tiere, Rassismus, Sozialer Status
Beispiele: Schwein, Kanake, Penner

Dann wird eine Themengruppe ausgewählt und anhand der gesammelten Ausdrücke werden folgende Fragen besprochen:

- Auf welche Körperfunktion reduziert der Begriff?
z. B. Freßsack – essen, Arsch – Ausscheidung, Hure – Sexualität
- Wie beschreibt der Ausdruck den Umgang der Person mit dieser Körperfunktion?
z. B. Freßsack – unbeherrschtes Hineinstopfen wie in einen Sack, Arsch – auf Ausscheidung reduziert, Hure – für jeden verfügbar; berechnend, weil für Geld
- Welche Aussage wird damit über die Intelligenz und den Willen der beschimpften Person gemacht?
z. B. Freßsack – handelt wider besseren Wissens – Verstand und Wille sind einem Zwang untergeordnet, Arsch – kein Wille, keine Intelligenz, nur Ausscheidungsorgan, Hure – keine Selbstbestimmung, weil käuflich für jeden zu haben, durchtrieben

Auswertung

- Es zeigt sich, dass das Opfer durch die Beschimpfung auf einzelne Körperfunktionen reduziert wird, denen sie/er angeblich mehr oder weniger unkontrolliert oder zwanghaft ausgeliefert ist. Damit wird ihr/ihm ein selbstbestimmtes, intelligentes Handeln aberkannt. Mit dieser Reduzierung wird die/der Betroffene einer minderwertigen Gruppe zugeordnet. Die individuelle Person wird unsichtbar, abgewertet zu einem Objekt, dem gegenüber jede Vorgehensweise gerechtfertigt ist.
- Im anschließenden Gespräch kann diese Analyse bei Bedarf auf die anderen Themengruppen übertragen werden.
- Auf dieser Grundlage kann die rassistische Beschimpfung „Scheiß-Ausländer! Lern erstmal Deutsch“ anhand folgender Fragen besprochen werden:
 - Welches Gefühl wird beim Opfer erzeugt? (Unzulänglichkeit)
 - Welches Gefühl hat die Täterin/der Täter? (Überlegenheit)
 - Ist an der Beschuldigung etwas Wahres? Wäre es anders, wenn das Opfer Deutsch sprechen würde?

Ziel

Das Herausarbeiten von Inhalt und Absicht der Beschimpfungen: Schimpfwörter sind zugespitzte Konstruktionen zur Herabsetzung und Ausgrenzung. Rassistische Beschimpfungen folgen demselben Muster.

WIE IM RICHTIGEN LEBEN

Struktureller Rassismus

für Multiplikatorinnen

Gruppengröße 6 – 12

Dauer 45 – 90 Minuten

Material Rollenbeschreibungen, Fragenkatalog, Auswertungsschritte

Jede Teilnehmerin erhält ein Blatt mit der Rollenbeschreibung einer bestimmten Person. Jede kennt nur ihre Rolle und bekommt einige Minuten Zeit, sich Gedanken zu der Person zu machen und auf die Rolle einzustellen.

Beispiele für Rollen:

- Bibliothekarin, 26 Jahre, aus Tschechien, verheiratet
 - Auszubildende Kauffrau, 19 Jahre, aus der Türkei – seit 10 Jahren in D
 - Hausfrau, 28 Jahre, aus Thailand – seit 2 Jahren in D, verheiratet mit D, 10-jährige Tochter usw
- Es empfiehlt sich, mit den Beispielen auf das Umfeld der Teilnehmerinnen einzugehen.

Alle stellen sich nebeneinander am Ende des Raumes auf. Die Moderatorin stellt nun eine Reihe von Fragen. Kann die Mitspielerin die Frage mit "Ja" beantworten, darf sie einen Schritt vorwärts gehen. Dabei kommt es nicht darauf an, die Fragen richtig zu beantworten. Jede entscheidet nach ihrem jetzigen Wissensstand.

Beispiele von Fragen: Kannst Du ...

- ... wählen gehen?
- ... eine Kfz-Versicherung abschließen?
- ... dich nachts auf der Straße sicher fühlen?
- ... 5 Jahre im Voraus planen?
- ... dir über das Arbeitsamt, gleichgestellt mit Deutschen deiner Qualifikation, eine Stelle suchen?
- ... dein Kind in einer katholischen Kindertagesstätte anmelden?
- ... dich von deinem Mann/Partner trennen, wenn er gewalttätig ist?
- ... ein Bankdarlehen zur Renovierung deiner Wohnung bekommen?

Unsicherheiten der Teilnehmerinnen in den Rollen, wie sie sich zu der einen oder anderen Frage positionieren sollen, spiegeln ein Stück Realität wider. Ähnlich sind die Betroffenen selbst oft nicht über ihre Rechte informiert.

Erst nach den Fragen werden die Rollen offen gelegt und festgehalten, wie weit die jeweilige Person vorwärts gekommen ist. Ein symbolisches Hinaustreten aus dem Spiel hilft, die Rolle wieder abzulegen.

Ausgangssituation

Wird Rassismus auf individuelle Vorurteile reduziert, besteht die Gefahr, das pädagogische Handeln auf die Arbeit an Personen und deren Einstellungen zu konzentrieren. Einstellungen und Eigenschaften von Menschen existieren aber nur in einem bestimmten institutionellen und gesellschaftlichen Kontext. Unter dem Begriff Vorurteile kann sich jede/r etwas vorstellen. Um allerdings strukturelle Diskriminierungen zu erkennen, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, benötigen PädagogInnen auch inhaltliches Wissen über die Lebenssituation von MigrantInnen.

Auswertung – beispielhafte Fragestellungen

- Wer ist vorn? Wer konnte sich nicht bewegen?
- Welche Gefühle sind im Laufe des Spiels entstanden? Wie ist das Gefühl, immer weiter zurückzubleiben? Oder ganz vorne zu sein?
- Hat eine Frage besondere Empfindungen ausgelöst?
- Bei welchen Fragen ging es nicht weiter?
- Was hat gefehlt, um voranzukommen? Worin bestand die Einschränkung?
- Welche Fragen zum Status der gespielten Person sind bei den Teilnehmerinnen aufgetaucht?
- Nehmen wir diese Einschränkungen im Alltag bei den Menschen in unserer Einrichtung wahr?
- Was könnte jede in der Rolle selbst tun, um die Situation zu verbessern?
- Gibt es Dinge, auf die sie keinen Einfluss hat?
- Gibt es eine spezielle Person, die für die Einschränkung verantwortlich ist?
- Ergeben sich daraus Wünsche oder Forderungen, was sich in der Gesellschaft ändern sollte?

Ziel

Das Rollenspiel soll strukturelle Diskriminierung sichtbar, fassbar und definierbar machen. Weiterführend können Möglichkeiten, Grenzen und Ressourcen für strukturelle Veränderungen herausgefunden und umgesetzt werden.

5. Mütterarbeit

Die Kursteilnehmerinnen waren zu 70 Prozent Mädchen mit Migrationshintergrund. Die Mütter dieser Mädchen sind zuständig für die Versorgung der Familie und leben oft isoliert in ihrer Hausfrauen-tätigkeit. Meist sind die Kinder die einzige Brücke zum sozialen Umfeld. Falls sie eine Berufstätigkeit ausüben, ist sie meist körperlich sehr anstrengend und schlecht bezahlt.

Die Mutter hat im Hilfenetz für die Mädchen eine besondere Rolle: Sie ist nach Gewalterfahrungen oft eine maßgebliche Ansprechperson. Die Mädchen brauchen sie als Verbündete. Aber diese Erwartungen der Töchter können die Mütter oft nicht erfüllen. Viele Mädchen müssen zu Hause die Erfahrung machen, dass ihre Mutter sie abwiegelt, einen Vorfall herunterspielt oder gar der Tochter die Schuld daran gibt. Die Mütter haben selbst Ängste, wenig Informationen zu diesen Themen und wissen nicht, welche Handlungsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen.

Zitate von Müttern:

- „Die Mädchen erzählen viel. Man kann da nicht immer alles so ernst nehmen.“
- „Ich habe meine Tochter schon in die Mangel genommen, ob sie da irgendwelche Lügen erzählt hat.“
- „... meinem Mann kann ich das nicht sagen, der würde einen furchtbaren Terror machen.“
- „Was ihr da jetzt passiert ist, wird schon wieder in Vergessenheit geraten.“
- „Sie darf da jetzt einfach nicht mehr hin.“
- „Was passiert ist, ist sowieso gelaufen.“
- „Was mein Mann jetzt veranstalten würde, würde mehr auslösen als das, was sie da erlebt hat.“

Es ist wichtig, dass die Mutter sich bei sexistischer und rassistischer Gewalt auf die Seite ihrer Tochter stellt und deren Rechte auch im sozialen Umfeld vertreten und sicherstellen kann.

Bisher ist Elternarbeit in der offenen Jugendarbeit nicht selbstverständlich. Um die Mädchen jedoch nachhaltig zu unterstützen, müssen neue Formen der Zusammenarbeit mit Müttern aufgebaut werden.

5.1 Müttervernetzung

Um den sozialen Status von Mädchen mit Migrationshintergrund zu stärken, ist es wichtig, deren Mütter unterstützend einzubeziehen. Die Arbeit mit den Müttern zielt darauf, die Kommunikation zu der Einrichtung und zu anderen Müttern zu verbessern. Über dieses soziale Netz kann die Mutter eigene Verknüpfungen im Sozialraum herstellen, Informationen weitergeben und bekommen, damit sie mit ihren Interessen und Rechten in öffentlichen Räumen sichtbar wird.

Begleitend zu jedem Mädchenkurs hat ein Mütterinformationsgespräch unter dem Titel „Wie schütze ich meine Tochter“ stattgefunden. Als von den Mädchen in der Nachbetreuungsphase der Kurse Unterstützung eingefordert wurde, entwickelten sich daraus weitere Anknüpfungspunkte für die Mütterarbeit. Aus aktuellem Anlass wurden Informationsgespräche (siehe 5.2 „Ein Müttergespräch“), rechtliche Beratungen und Gesprächsforen angeboten, in denen sexuelle und rassistische Gewalt thematisiert wurden.

Die Veranstaltungen wurden teilweise mit Unterstützung von Fachfrauen und Beratungsstellen durchgeführt. In der Folge waren mehrere Frauen in der Lage, die Rechte ihrer Töchter (und auch die eigenen) mit Hilfe von Polizei und Justiz zu verteidigen.

Nachhaltig wirkt vor allem ein informelles Netzwerk interessierter Mütter, die das niedrigschwellige, flexible Beratungsangebot nutzten und die Mädchen- und Frauenräume für gemeinsamen Austausch und öffentliche Aktivitäten in Anspruch nehmen.

Durch die Erfahrung des gegenseitigen Verständnisses ist der Zusammenhalt der Mütter gewachsen und ein Solidaritätsgefühl entstanden. Sie haben gelernt, die Mädchen besser zu verstehen und auf deren Warnsignale und „Hilferufe“ früher einzugehen. Schwellenängste und Vorbehalte, sich bei öffentlichen Stellen Hilfe zu holen, wurden abgebaut. Die Mütter vertreten heute selbstbewusster ihre Interessen.

! Angeregt durch das selbstbewusste Auftreten ihrer Töchter, haben auch Mütter an Selbstbehauptungskursen teilgenommen.



5.2 Ein Müttergespräch

Im Auftrag des Giesinger Mädchen-Treffs leitete ich ein Gespräch mit Müttern. Einige der Töchter waren Opfer sexualisierter Übergriffe durch einen Mann aus der Nachbarschaft geworden. Sie hatten sich an die Mitarbeiterinnen mit der Bitte um Unterstützung gewandt. Das Müttergespräch gehörte zu den flankierenden Maßnahmen, die den Mädchen Hilfe und Stärkung bieten sollten. Gleichzeitig sollte mit diesem Gespräch den Müttern Unterstützung im Umgang mit dieser Situation geboten werden. Später im Text wird deutlich werden, weshalb ausschließlich ein Müttergespräch – nicht aber ein Elterngespräch – in Frage kam.

Wichtigstes Ziel war, den Müttern emotional nachvollziehbare Informationen bezüglich sexualisierter Gewalt im Allgemeinen zu liefern und im Besonderen, Empathie und Verständnis zu schaffen für die durch die Opfer-/Täterdynamik entstandenen Ängste, Nöte und Gefühle ihrer Töchter.

Neben der Wut auf den Täter war bei den Müttern der betroffenen Mädchen auch das Gefühl der Kränkung sehr virulent, da sich ihre Töchter nicht als erstes an sie als Mütter gewandt hatten, sondern eben an die Mitarbeiterinnen des Mädchen-Treffs. Hier galt es zu vermitteln, weshalb in diesem Falle (wie häufig bei sexualisierter Gewalt) Mutter und/oder Vater nicht die erste Adresse waren, der sich die Töchter mit ihren Gewalterfahrungen anvertrauten. Ich versuchte, den Müttern begreifbar zu machen, dass Eltern von ihren Kindern immer auch als strafende Instanz erlebt werden – unabhängig davon, wie gut das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern ist. Weil auch diese Mädchen davon

ausgingen, „etwas falsch gemacht zu haben“, und sei es die Tatsache, nicht gleich nach dem ersten komischen Gefühl in Bezug auf die sexualisierten Äußerungen dieses Nachbarn den Eltern davon erzählt zu haben, hatten sie Angst vor Strafe.

Eine weitere Angst der Mädchen war der befürchtete Verlust von Bewegungsfreiheit, wenn sie ihren Eltern von den Übergriffen erzählt hätten. In dem Gespräch versuchte ich, den Müttern durch andere Beispiele (aus meiner 15-jährigen Tätigkeit als Selbstverteidigungstrainerin) von Mädchen und Jungen, die in ähnlichen Situationen waren und die sich genauso wenig zuerst an ihre Eltern gewandt hatten, ein tieferes Verständnis für die Reaktionen ihrer Töchter zu ermöglichen. Dies konnte aber nur gelingen, indem die Mitarbeiterinnen des Giesinger Mädchen-Treffs und ich Empathie und Mitgefühl für die gekränkten Gefühle der Mütter zeigten und äußerten. Wir boten auch den Müttern die Gelegenheit, ihre Gefühle und Enttäuschungen zu äußern und „abzuladen“, so dass sie diese Verletzung nicht mehr als Anklage „Du hättest es mir erzählen müssen“ gegen ihre Töchter richten mussten.

Eine weitere Aufgabe bestand darin, den Müttern zu vermitteln, weshalb einige Mädchen zunächst auf gar keinen Fall wollten, dass ihre Väter bzw. Stiefväter von dem Täter und den Übergriffen gegen sie erfahren sollten. Von diesen Mädchen wurde der Vater/Stiefvater allgemein als „strenger“ erlebt, so dass hier die Angst vor Bestrafung und/oder Mobilitätsbeschränkungen als nahezu unausweichliche Konsequenz empfunden wurde. Ein Mädchen sagte: „Wenn mein Vater das erfährt, der bringt den um und dann kommt er ins Gefängnis und das will ich nicht. Mein Vater darf das nicht wissen.“ Hier wollten wir zunächst die Mütter als

Vermittelnde gewinnen, damit sie in Kenntnis ihrer Ehemänner/Lebensgefährten einen guten Weg finden konnten, diese zu informieren, um sie eben so als Verbündete für ihre Töchter zu gewinnen.

In Bezug auf beide Elternteile hatten die Mädchen Angst, ihre Eltern könnten unter Umständen nicht eindeutig „auf ihrer Seite stehen“. Zudem gab es die Einschätzung der Mädchen, was da passiert ist und wie sie sich damit fühlen, können die Eltern sowieso nicht verstehen. Diese Ängste und Vorannahmen entstehen sicherlich aus der in der Regel fehlenden Umgangskultur zwischen Eltern und ihren Kindern, wenn es um das Thema sexualisierte Gewalt durch bekannte TäterInnen geht. Neben den direkten Themen, ging es auch darum, den Müttern Informationen über externe Hilfsangebote zu nennen. Sie hatten Gelegenheit, ihre eigenen Ängste, Unsicherheiten zu thematisieren und ihrerseits Fragen zu stellen und konnten mich als Trainerin des Selbstverteidigungskurses für ihre Töchter kennen lernen. Gleichzeitig konnte ich die Mütter der Kursteilnehmerinnen kennen lernen und ihnen mein Konzept und die primären Kursthemen vorstellen. Ich skizzierte ihnen die Ideen, die ich für die konkrete Stärkung der Mädchen im Kurs erarbeitet hatte.

Positiv erlebte ich, dass zwischen den Müttern unterschiedlicher Nationalitäten ein „Wir-Gefühl“ entstand. Zu keinem Zeitpunkt gab es rassistische Äußerungen unter den Müttern, geschweige denn den Versuch einer Bewältigungsstrategie durch eine rassistische Hierarchisierung im Sinne von „Für euch aus der ... Kultur ist das alles ja noch viel schwieriger“. Darin zeigen sich für mich unter anderem die Erfolge der antirassistischen und multikulturellen Arbeit aller Mitarbeiterinnen des Giesinger Mädchen-Treffs.

Die gesamte Arbeit der Mitarbeiterinnen, aber gerade auch ihr Einsatz in diesem speziellen Fall, erlebte ich als wohlthuend und hilfreich sowohl für die Mädchen wie auch für die Mütter. Insgesamt sind die uns gesteckten Ziele gemeinsam mit den Müttern erreicht worden, was insbesondere durch spätere Feedbacks und den Dank der Mädchen an uns bestätigt wurde.

In meinen Wen-Do-Seminaren für Mädchen ist mir grundsätzlich ein Mütter- oder Elterngespräch sehr wichtig. In diesen Gesprächen bietet sich die Gelegenheit, Eltern Informationen, aber auch Wertvorstellungen mit auf den Weg zu geben, die sie in dieser Form vielleicht bis dato nicht hatten.

Der allerhöchste Wert, den ich in meinen Kursen wie auch in Mütter-/Elterngesprächen vermitteln will, ist der Wert der Gewaltfreiheit. Diese Gewaltfreiheit schließt jede Form der Gewalt aus, rassistische wie sexistische, seelische wie auch körperliche Gewalt.

Gerade in Elterngesprächen ist es dabei extrem wichtig, auch die Eltern als potenzielle oder als tatsächliche Gewalttätige anzusprechen. Denn viele Eltern sind auch heute noch der Ansicht, dass z. B. eine Ohrfeige nichts mit Gewalt zu tun hat, nämlich dann, wenn das Kind von Vater oder Mutter in erzieherischer Absicht geschlagen wird. Mein oberstes Ziel in diesen Gesprächen ist: Eltern als Verbündete für ihre Mädchen/Jungen zu sensibilisieren und sie einzuladen, Mithandelnde für eine gewaltfreie Welt zu sein.

Autorin: Rita Braaz, Wen-Do-Trainerin

Literaturhinweise

Bücher

- Attia, Iman: Antislimischer Rassismus, Stereotypen – Erfahrungen – Machtverhältnisse, in: Jäger, Siegfried: Anti-rassistische Praxen, S. 210 - 228, Duisburg 1994
- Halbleib, Andrea; Mohoric, Andrea; Opdenplatz, Kirsten; Vollherbst, Gerhild; Wußling, Eva: Rassismus in der weißen deutschen mittelschichtdominierten LesbenFrauenBewegung in Westberlin, Projektarbeit politische Wissenschaften, Otto-Suhr-Institut, Freie Universität Berlin 1991
- Jäger, Margarete: Ethnisierung von Sexismus im Einwanderungsdiskurs. Analyse einer Diskursverschränkung, Vortrag an der Universität Göttingen 16.9.1999, www.uni-duisburg.de /DISS/Internetbibliothek
- Jugendbegegnungsstätte Anne Frank: Rechtsextremismus – was heißt das eigentlich heute?, Frankfurt/Main 2003
- Kalpaka, Annita: Stolpersteine und Edelsteine in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit, in: Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit, Frankfurt am Main 2003
- Maroshek-Klarman, Uki: Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta. Erziehung zu Demokratie und Toleranz. Praxishandbuch (Hrsg. im Original: Adam-Institute Jerusalem, überarbeitet von Susanne Ulrich, Thomas R. Henschel, Eva Oswald), Gütersloh 2001
- Meulenbelt, Anja: Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus, Hamburg 1988
- Paul, Jobst: "Erinnerung" als Kompetenz. Zum didaktischen Umgang mit Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung, DISS-Texte 31, Duisburg 1999
- Paul, Jobst: Das (Tier)-Konstrukt – und die Geburt des Rassismus, Münster 2004
- Polizeipräsidium München, Präventionskommissariat 314: "Zammgrauft". Ein Polizei-Kurs für Jugendliche und MultiplikatorInnen von Antigewalt bis Zivilcourage, ohne Jahreszahl
- Pro Asyl: Viel Schatten – wenig Licht, Überblick über die wichtigsten Neuregelungen im Zuwanderungsgesetz, 2003
- Prömm, Angelika: Rassistische Blockaden – blockierter Antirassismus, Köln 1993
- Rommelspacher, Birgit: Rassismus-Rassismen: Zur Situation in Deutschland, in: Jäger, Siegfried: Anti-rassistische Praxen, S. 196 - 209, Duisburg 1994

- Rommelspacher, Birgit: Schuldlos-Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinander setzen, Hamburg 1995
- Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur, Berlin 1998
- Rommelspacher, Birgit: Anerkennung und Ausgrenzung, Frankfurt/Main 2002
- Scheub, Ute: Kommentar, Die Tageszeitung vom 2.5.1997
- Scheub, Ute: Liebe ausländische Mitbürger ..., Die Tageszeitung vom 29.12.1998
- Siegler, Bernd: Rassismustheorie im Elfenbeinturm, Die Tageszeitung vom 15.11.1990
- Terre des Hommes: United Kids, München 2002
- Van den Broek, Lida: Am Ende der Weißheit, Berlin 1993

Websites

- Bündnisbüro für Toleranz und Zivilcourage SOS-Rassismus-NRW, www.sos-rassismus-nrw.de
- www.einbuengerung.de
- The Flüchtlings-Voice, Berlin, www.thefluechtlingsvoice.org
- The Voice Africa Forum, www.humanrights.de



Eigene Notizen.....

Impressum

Gefördert im Rahmen des Aktionsprogramms „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

entimon

gemeinsam gegen Hass und Rechtsextremismus

Adresse

Giesinger Mädchen-Treff
Rotwandstraße 28, 81539 München
Telefon 089 - 691 33 62
Fax 089 - 693 741 88
mail info@giesinger-maedchen-treff.de
web www.giesinger-maedchen-treff.de

Träger



Pfadfinderinnenschaft St. Georg
Diözesanverband München - Freising e.V.

Gefördert durch



Stadtjugendamt der Landeshauptstadt München

Auflage

1.000

Redaktion/Texte

Waltraud Strzeletz, Nanne Dudowits,
Elke Amberg

Bilder

Giesinger Mädchen-Treff

Gestaltung

Nanne Dudowits



BAND 2

Gefördert im Rahmen des Aktionsprogramms
"Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen
Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und
Antisemitismus".



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

entimon

Entimon gegen Gewalt, Hass und Rechtsextremismus

